

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Der Fryhling**

**Kleist, Ewald Christian von**

**Zyrich, 1751**

**urn:nbn:de:gbv:45:1-1755**

Spr XIII 4c  
890



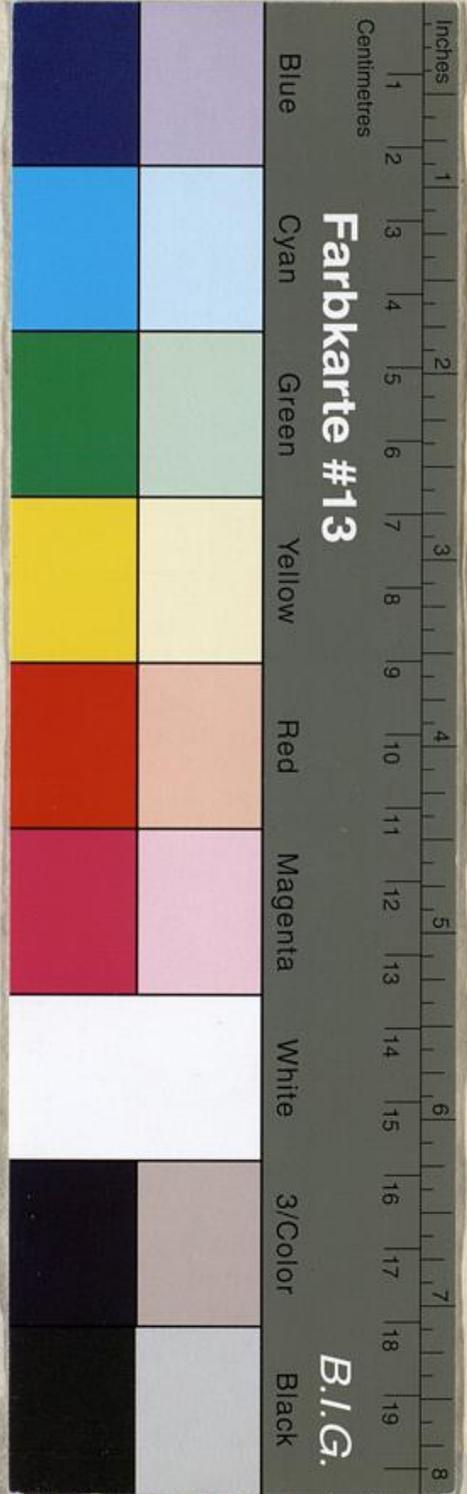
DER  
FRÜH  
LING



1/1/13

Spr. XIII, 4c

890



Mundy

DER  
RYHLING.

ODER  
GEDICHT.

Einem Anhange einiger anderer Gedichte  
von demselben Verfasser.

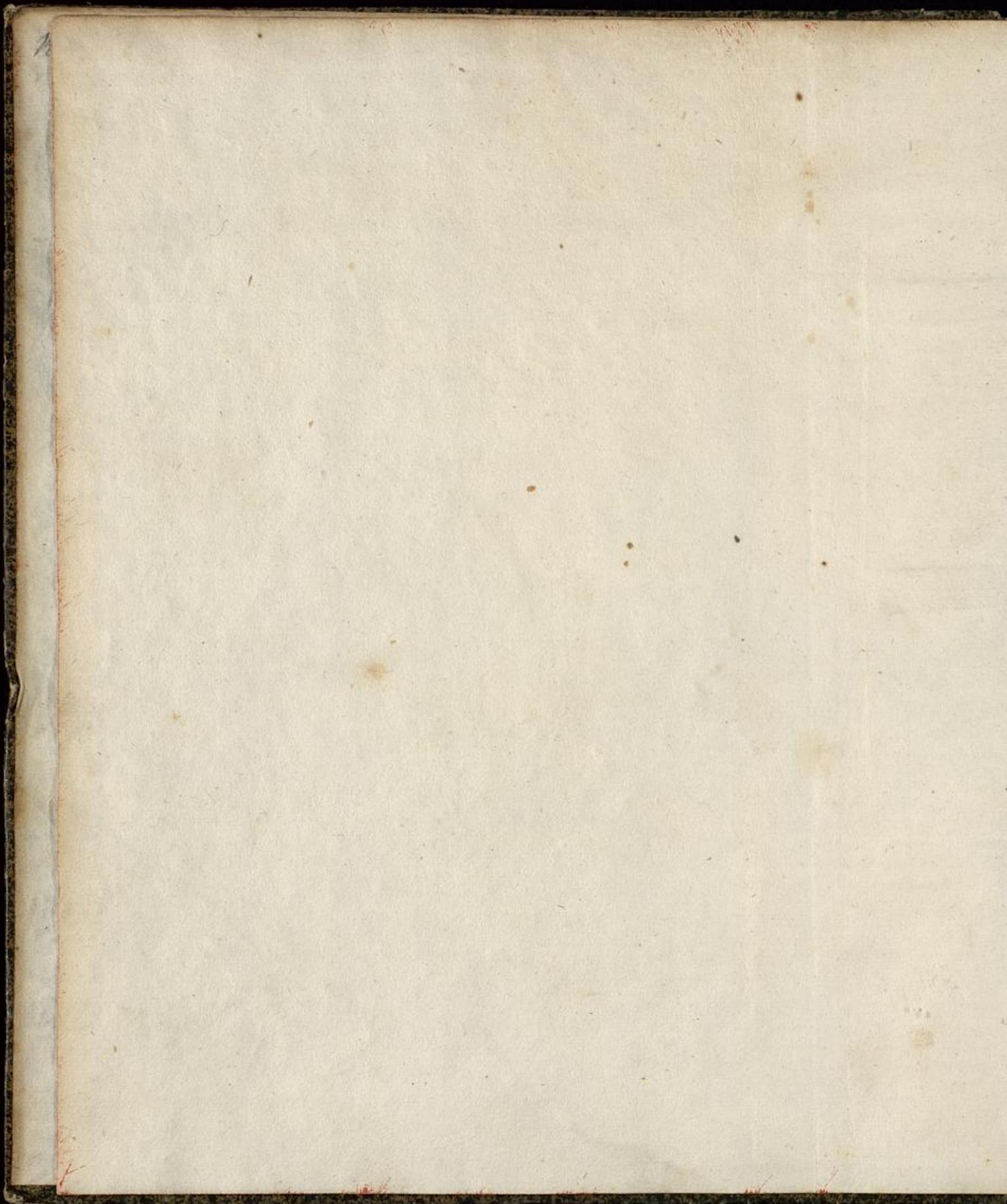


---

ZÜRICH,

By Hölzger und Compagnie, 1794.





DER  
FRYHLING.

EIN  
GEDICHT.

Nebst  
Einem Anhang einiger anderer Gedichte  
von demselben Verfasser.  
*von Kleist.*



---

ZYRICH,  
Bey Heidegger und Compagnie, 1751.

DER  
FRYHLING  
EIN  
GEDICHT.

VON  
J. H. V. ...

EX BIBLIOTHECA  
OLDENBURGENSI.



---

FRYHLING  
VON ...



# VORREDE

des Herausgebers dieser neuen Auflage.

## AN SEINE FREUNDE.

**D**iese Poetische Abbildung einiger Styke von der Gestalt der Erde, und dem Thun ihrer Bewohner, wie sie sich in den angenehmen Fryblingstagen vor den Augen des Verfassers geschildert haben, kan uns nicht unverkündigt noch unverlangt. Einer von ihren Herolden hat gesungen:

Ich sah auch schon den von K\*\*\* auf Zephirs duftenden Flygel  
Den Lenz verfolgen durch Garten und Feld.  
Er holte muthig und stark in den Olimpischen Auen  
Die neue Harfe den heiligen Gesang.

*Ein anderer hat noch mehr gesehen:*

Ich sah um sein gelehrtes Haupt den Ephieu,  
Mit Rosen und dem Lorber untermengt,  
Die Dichtkunst schwebte glänzend an der Scheitel  
Sein Antliz vvar von ihrem Glanz erheller.  
Die Tugend sals in prächtigem Gevvand  
An seiner rechten Hand, und syffe Træume  
Umgaukelten sein Haupt, und scherzten flatternd.  
Mars sals verwundernd an der linken Hand.

*Indessen hat der Poet sein Gedicht nur fyr seine Freunde drucken lassen. Ihr meine Freunde hattet vermuthlich euer Verlangen noch eine Zeitlang vertragen myssen, wenn ich*



## V O R R E D E.

nicht durch diese stärkere Auflage für euch gesorget hatte. Der Verfasser hatte die Liebe für mich, daß er mich mit einem Exemplar beschenkt hat. Was ein Freund mir vergiennt hat, das theil ich eben so freundschaftlich mit meinen Freunden, und ich thu dieses desto kühner, weil ich weiß, daß meine Freunde zugleich des Poeten Freunde sind, und daß er hingegen ihr Freund ist, wiewol die Entfernung ihrer Körper und andere aufferer Umstände ihnen an beiden Theilen verbieten, ihre freundschaftlichen Gesinnungen einander durch einen lieblichen und seeligen Umgang auszudrücken. Ach! ich selber genieße von der Liebe meines Freundes nur dasjenige, was sein munterer Geist, und sein grosses Herz in geschickter Prose und noch geschicktern Versen auf das Papier ausgiesset, und darvon ist mir gegenwertiges Gedicht ein ganz kostbares Stük. Die Kostbarkeit eines Dinges wycket insgemein Mißgunst; Man will den Schatz allein besitzen, und bildet sich ein, daß ihm an seinem Werth abgebe, wenn andere ihn mit uns gentessen; Bei mir hat dieses herrliche Gedicht eine ganz andere Wyrkung gethan; eben diese Vortreflichkeit hat eine Ungeduld bey mir verursacht, die mich nicht ruhen last, bis ich es allen meinen Freunden mitgetheilt habe. Ich bin desfalls so uneigemyzig, daß ich nach allen meinen Kräften darzu behylflich sein wollte, damit auch die Verächter der Poesie, und folglich die Leute, welchen die strafende Natur den Geschmak an den lieblichen Einflüssen des Fryhlings, an den Schönheiten des Landes, und an der Unschuld der Feldgeschafte verweigert hat, einiche Empfindungen davon bekommen mögen. Aber wie schwer ist es nicht dieses zuwege zu bringen, wenn es die Poesie des Verfassers nicht vermag. Er schildert die Dinge, die ihm begegnen, mittelst der Beschreibung solcher Umstände, welche einer Person von wolgeartetem Gemyth in die Augen oder die andern Simen fallen wyrden, wenn sie gegenwertig vor ihr stunden. Man hat angemerkt, daß die nachdryklichsten Beschreibungen im Homer uns nicht wegen der künstlichen oder unerwarteten Ausdrukung ryhren; sondern vielmehr mittelst der einfeltigen Erzehlung der Umstände, die den Zuschauer zuerst und hauptsächlich einnehmen; ferner daß der achte Werth seines Ausdruckes in der Erwehlung solcher Worte bestehet, welche diese Umstände am vollständigsten und bestimmtesten vorstellig machen. So fern ist es, daß das Wesen der Poesie in hohen Figuren oder geschmykten Redensarten bestehe. Nein, es bestehet allein darinn, daß man den rechten Eindruck auf die Einbildungskraft mache; daher giebt ein einziges Wort, welches dieses thut, den gemeinsten Gedanken ein poesisches Ansehen. Z. E.

Jede

## VORREDE.

Jede fallende Birn ersetzen ihr folgende Birnen,  
Äpfel entspringen an Äpfeln und Feigen vuchsen an Feigen.

Ich will hiemit den figyrlichen Ausdryken ihren Werth nicht absprechen, aber das dünkt mich gewiß, daß dieselben ihre poetische Gestalt nicht daher empfangen, weil sie figyrlich sind, sondern daher, weil sie in dem Gemythe ein sinnliches Bild einer Sache oder Handlung hervorbringen. Unser Poet hat alle diese Mittel in vollkommner Gewalt; Genaue Bemerkung der Umstände, und zwar solcher, die noch unbemerkt waren, einfeltige Machtwörter, starke und kyhne Figuren! Wer eine Dissertation zum Lob dieses Gedichts schreiben wollte, dörfte nur etliche Muster von diesen Styken auslesen und entfalten.

Aber wiewol dieses sich in einem vortreflichen Grad in dem Gedicht befindet, so darf ich nicht hoffen, daß gewisse Leser es stark empfinden werden; wie sollten diejenigen davon geryhret werden, welche bey den Werken der Natur selber, so wie sie von der ersten Hand kommend gegenwertig vor ihnen stehen, kaltsinnig und unempfindlich bleiben! Es braucht Zeit und Arbeit, einen Kloz in Bewegung zu bringen; mein guter Wille ist diesfalls stärker als mein Vermögen. Ich verspreche mir doch so viel, daß dieses Gedicht bey manchen, welche nicht ganz erkaltet sind, noch einiche angenehme Bewegungen verursachen werde.

Euertwegen, meine Freunde, lebe ich versichert, daß die Entzykungen, die es in eurer Brust anfeuren wird, auf demselben Grad sein werden, auf welchem eure Einsichten in die Schöpfung, und eure Ehrfurcht gegen ihren Göttlichen Urheber steht. Zyrich, den 24sten Merzmonath 1750.

H.

N. S. Noch eins, ehe wir scheiden. Helfen sie mir bey unsern Landsleuten die Neuerung entschuldigen, mit welcher ich nach dem Verfasser dieses Gedichts die runden lateinischen Buchstaben zu einem deutschen Werk gebraucht habe. Eine Neuerung mag noch so wohl gerathen seyn, so hat sie eine Entschuldigung vonnöthen. Die Franzosen warfen mir oft, wenn wir etwan yber den Vorzug der Nationen stritten, denn man begehet doch diese Thorheit æsters, unsern Gebrauch der Gothischen Buchstaben vor, und dieses hielten sie fyr einen starken Beweis unserer Barbarei; Ich mußte auch nicht ohne Verdruß mir heimlich bekennen,



## VORREDE.

*daß sie in diesem Styk nicht unrecht hatten. Leibniz hat schon gewünscht, daß die lateinischen Buchstaben eingeführt werden, und das Urtheil dieses grossen Mannes ist mehr als genug, eine solche Neuerung zu rechtfertigen.*

*An dem neuen Vers, der schon ziemlich eingeführt ist, werden sich, wie ich hoffe, nur noch Frauenzimmer und Ungelehrte stossen. Wenn diese mit dem Rath nicht zufrieden sind, den der Verfasser ihnen giebt, daß sie den Vers für prose lesen sollen, so belieben sie ihnen zu sagen, daß er ein Hexameter ist, wie Homers oder Virgils sind, nur daß vor dem ersten Fuß eine halbe Silbe zugesetzt ist, und für einen Spondae auch ein Trochae gesetzt werden darf.*



An

## An den Leser.

**G**egenwärtiges Gedicht ist nicht so wohl eine ausführliche Beschreibung des Fryblings, seiner Abwechslungen und Wirkungen auf die Thiere, Gewächse, u. d. gl. als vielmehr eine Abbildung der Gestalt und der Bewohner der Erde wie sie sich an einem Fryblingstage des Verfassers Augen dargeboten. Er hat diesen Weg zu erwählen noethig gehalten, um was neues zu sagen, denn auf erstere Weise haben schon viele, und zwar Thomson unnachahmbar, diese Jahrszeit besungen. Uebrigens verspricht sich der Verfasser keinen allgemeinen Beifall, und verlangt ihn auch nicht. Er sagt:

Lobt G\*\*\* und B\*\*\* nur mein neues Saitenspiel,  
Der ganze Helicon mag bleiben wer er will.

*Gesper - Rodmer*

Diejenigen, denen die Versart nicht gefällt, werden ersucht zu vergessen, das es Verse sind, und das Gedicht wie Prose zu lesen.

An den Leser

Gelehrter Leser! Ich habe mich bemüht, die  
 Geschichte der Wissenschaften und Künste  
 in der neuesten Zeit zu schildern, und die  
 Fortschritte der Menschheit zu zeigen. Ich  
 habe mich bemüht, die Ursachen der  
 Fortschritte zu erklären, und die  
 Mittel zu zeigen, die zu ihrer  
 Erhaltung dienen können. Ich habe  
 mich bemüht, die Geschichte der  
 Wissenschaften und Künste in der  
 neuesten Zeit zu schildern, und die  
 Fortschritte der Menschheit zu zeigen.



DER  
FRYHHLING.



Empfangt mich, heilige Schatten, ihr Wohnungen syffer Entzykung.  
Ihr hohen Gewoelbe voll Laub und dunkler schlafender Lyfte!  
Die ihr oft einsamen Dichtern der Zukunft Fyrhang zerriffen  
Oft ihnen des heitern Olymps azurne Thore geoefnet  
Und Helden und Goetter gezeigt; Empfangt mich, fyllet die Seele  
Mit holder Wehmuth und Ruh! O das mein Lebensbach endlich  
Von Klippen, da er entsprang, in euren Grynden verfloesse!  
Fyhrt mich in Gængen voll Nacht zum glänzenden Throne der Tugend,  
Der um sich die Schatten erhellt. Lehrt mich den Wiederhall reizen  
Zum Ruhm der verjyngten Natur. Und ihr, ihr lachenden Wiesen,  
Ihr Labyrinthe der Bæche, bethaute Thæler voll Rosen!  
Ich will die Wolluft in mich mit eurem Balsamhauch ziehen,  
Und wenn Aurora euch wekt, mit ihren Stralen sie trinken.  
Gestrekt im Schatten will ich in gyldne Saiten die Freude,  
Die in euch wohnt, besingen. Reizt und begeistert die Sinnen

A

Dafs



Dafs meine Thøene die Gegend wie Zefirs Lifpeln erfüllen,  
Der jezt durchs Veilchen-Thal fleucht, und wie die riefelnden Bäche.

Auf rofenfarbnem Gewoelk, bekränzt mit Tulpen und Lilien,  
Sank jyngeft der Fryhling vom Himmel. Aus feinem Busen ergofs fich  
Die Milch der Erden in Stroemen. Schnell glitt von murmelnden Klippen  
Der Schnee in Bergen herab; Des Winters Græber, die Flyffe,  
Worinn Felshygel von Eis mit hohlem Getoefe fich ftieffen,  
Empfiengen ihn, blæhten fich auf, voll ungeduldiger Hofnung,  
Durchriffen nagend die Dämme, verschlangen fræssig das Ufer,  
Wald, Feld und Wiese ward Meer. Kaum fahn die Wipfel der Weiden  
Im Thal, draus wankend herfyr. Geflekte Tæucher und Enten  
Verschwanden, schoffen herauf, und irrten zwischen den Zweigen,  
Wo sonst fyr Schmerzen der Lieb im Laube die Nachtigall seufzte.  
Der Hirsch von Wellen verfolgt, streift auf unwirthbare Felsen,  
Die traurig die Fluth yberfahn. Ergriffne Bæren durchstyrzten  
Das anfangs seichte Gewæffer voll Wuth, sie schyttelten brummend  
Die um sich gieffende Zoten. Bald sank der treulose Boden  
Sie schnoben, schwammen zum Wald, umschlangen Tannen und Eichen  
Und huben sich træufelnd empor. Hier hingen sie ængstlich im Wipfel,  
Von reiffenden Winden, vom Heulen der Flyffe-speienden Klippen  
Und untern Tiefe gefcheucht. Der Bysche versammlete Sænger  
Betrachteten traurig und stumm von dyrren Armen der Linden  
Das vormals glykliche Thal, wo sie den stehenden Jungen  
Im Dornstrauch Speise vertheilt. Die angekommene Lerche  
Sich aufwærts schwingend, beschaute die Waiferwyfte von oben  
Und suchte verlassne Gefilde. Es flossen Schæuren und Wænde  
Und Dæcher und Hytten herum. Aus Giebeln und gleitenden Kæhnen  
Verfah der trostlose Hirt sich einer Syndfluth, die vormals  
Die Welt umrollte, dafs Gemfen in schlagenden Wogen versanken.

Der

Der Boden trank endlich die Fluth. Von eilenden Dynften und Wolken  
Flohn junge Schatten umher. Den blauen Umfang des Himmels  
Durchbrach ein blizendes Gold. Zwar streute der weichende Winter  
Noch oft bei næchtlicher Umkehr von den gefchyttelten Schwingen  
Reif, Eis und Schaure von Schnee; Noch lieffen wytrifche Styrme  
Die rauhe dumpfigte Stimm aus Islands Gegend erthoenen  
Durchstreiften klagende Klyfte, verheerten taumelnde Wælder  
Und bliefen Schrecken herum, und Ueberfchwemmung von Kælte;  
Bald aber siegte der vor noch ungeficherte Fryhling.  
Die Luft ward fanfter; Ein Teppich gefchmykt mit Ranken und Laubwerk,  
Von Byfchen, Blumen und Klee, wallt auf Gefilden und Auen,  
Die Schatten wurden belaubt, ein fanft Gethoene erwachte,  
Und floh und wirbelt umher im Hain voll grynlicher Dæmmung  
Die Bæche færbten sich filbern, im Luftraum flossen Geryche  
Und Echo hoeret im Grunde die fryhe Floete des Hirten.

Ihr, deren zweifelhaft Leben gleich tryben Tagen des Winters,  
Ohn Licht und Freude verfliefst, die ihr in Hoehlen des Elends  
Die finstere Stunden verfeufzt, betrachtet die Jugend des Jahres!  
Dreht jezt die Augen umher, lafst tausend farbigte Scenen  
Die schwarzen Bilder verfærben! Es mag die niedrige Ruhmfucht,  
Die schwache Rachgier, der Geiz und feufzender Blutdurst sich hærmern,  
Ihr feid zur Freude gefchaffen, der Schmerz schimpft Tugend und Unschuld.  
Saugt Luft und Anmuth in euch! fchaut her, fie gleitet im Luft-Kreis  
Und grynt und riefelt im Thal. Und ihr, ihr Bilder des Fryhlings  
Ihr blyhenden Schoenen! flicht jezt den Athemraubenden Aushauch  
Von gyldnen Kerkern der Stædte. Kommt, kommt, in winkende Felder!  
Kommt! yberlaffet dem Zefir zum Spiel die Wellen der Loken,  
Seht euch in Seen und Bæchen, gleich jungen Blumen des Ufers  
Pffyk Morgentulpen voll Thau, und ziert den wallenden Busen.



Hier wo zur Linken der Fels, bekleidet mit Sträuchen und Tannen  
 Zur hälfte den bläulichen Strohm, sich dryber neigend, beschattet,  
 Will ich ins Gryne mich fezen an jæher weinender Høe  
 Und Thal und Ebne beschauen. O Welch ein frohes Gewyhle  
 Belebt das streifichte Land! wie lieblich læchelt die Anmuth  
 Aus Wald und Byfchen hervor! Ein Zaun von blyhenden Dornen  
 Umschlieft und roethet ringsum die sich verlierende Weite  
 Vom niedrigen Himmel gedryckt. Von bunten Moonblumen laufen  
 Mit grynem Weizen verfezt, sich schmælernde Beeten ins ferne,  
 Durchkreuzt von blyhendem Flachs. Feldrosen-Heken und Schleeftlauch  
 In Blythen gleichsam gehyllt, umkrænzen die Spiegel der Teiche  
 Und sehn sich drinnen. Zur Seite blitzt aus dem grynlichen Meerē  
 Ein Meer voll gyldener Strahlen, durch Phœbus glänzenden Anblik.  
 Es schimmert fein gelbes Gestade von Muscheln und farbigten Steinen  
 Und Lieb und Freude durchtaumelt in kleiner Fische Geschwadern  
 Und in den Riefen des Wassers die unabfehbare Flæche.  
 Auf fernen Wiesen am See stehn majestætische Rosse,  
 Sie werfen den Naken empor und fliehn und wiehern fyr Wolluft,  
 Dafs Hain und Felsen erschallt. Geflekte Kyhe durchwaten,  
 Gefyhrt vom ernsthaften Stier, des Meierhofs byschichte Sympfe  
 Der finstere Linden durchsieht. Ein Gang von Espen und Ulmen  
 Fyhrt zu ihm, durch welchen ein Bach sich zeigt, in Binsen sich windend,  
 Von hellen Schwænen bewohnt. Gebyrge die Bryste der Reben  
 Sthen froelich um ihn herum; Sie ragen yber den Buchwald  
 Des Hygels Krone, davon ein Theil im Sonnenschein læchelt  
 Und glænzt, der andere traurt im Flor vom Schatten der Wolken.  
 Die Lerche steigt in die Luft, sieht unter sich Klippen und Thæler;  
 Entzykung thoenet aus ihr. Der Klang des wirbelnden Liedes  
 Ergøezt den akernnden Landmann. Er horcht eine Weile; dann lehnt er  
 Sich auf den gleitenden Pflug, zieht braune Wellen ins Erdreich

Ver-



*Der Frybling.*

5

Verfolgt von Krähen und Elstern. Der Sæemann schreitet gemessen,  
Gießt gyldne Tropfen ihm nach; Die zakigte Egge bewälzt sie  
Mit einer ebenen Deke. O dafs der myhsame Landwirth  
Fyr sich den Seegen nur freute! dafs ihn die Weinstoecke tränkten  
Und in den Wiesen fyr ihn nur bunte Wogen sich wälzten!  
Allein der fræssige Krieg vom zæhnebleckenden Hunger  
Und wilden Schaaren begleitet, verheeret oft Arbeit und Hofnung;  
Gleich Hagelgyssen und Sturm zerbricht er næhrende Halmen  
Reißt Stab und Reben zu Boden, entzündet Dærfer und Wælder  
Fyr sich zum flammenden Luftspiel. Dann fliegt ein moerdriß Gethoene  
Und Tod und Jammer herum. Die Thæler blitzen von Waffen,  
Es wælzen sich Wolken voll Feur aus tiefen Schlynden der Stycke  
Und fyllen die Gegend mit Donner, mit Glut und Saaten von Leichen.  
Das Feld, voll blutiger Furchen, gleicht einem wallenden Blutmeer;  
Ein Heer der furchtbarsten Thiere durch laufende Flammen geængstigt  
Styrzt sich mit hohlem Gebryll in Uferfliehende Stroeme.  
Der Wiederhall selber erschrickt und klagt; Et zittern fyr Grauen  
Die wilden Felsen und heulen. Des Himmels leuchtendes Auge  
Schließst sich, die Graufamkeit scheuend. Mit blauer Finsterniß fyllen  
sich aufwerts drehende Dæmpfe gleich dikem Nebel den Luftkreis  
Der oft vom Widerschein blitzt. Wie wenn der Rachen des Etna  
Mit ængstlich wildem Geschrey, dafs Meer und Klippen es hoeren,  
Umlegene Dærfer und Stædte, vom untern Donner zerryttet,  
Mit Schrecken und Tod yberspeit und einer flammenden Syndfluth.

Ihr, denen zwanglose Voelker das Steuer der Herrschaft vertrauen,  
Fyhrt ihr durch Flammen und Blut sie zur Glykfeeligkeit Hafen?  
Was wynscht ihr Væter der Menschen noch mehrere Kinder? Ist wenig  
Viel Millionen beglyken? Erforderts wenige Myhe?  
O mehrt derjenigen Heil die eure Fittige fuchen:  
Dekt sie gleich brytenden Adlern; Verwandelt die Schwerdter in Sichel,



Belohnt mit Ehren und Gunst die, deren næchtliche Lampe  
Den ganzen Erdball erleuchtet; Setzt Gärtner zur Baumschul der Menschen  
Last gyldne Wogen im Meer, fyrs Land, durch Schiffarth sich thyrmen,  
Erhebt die Weisheit im Kittel, und troknet die Zähren der Tugend.

Wohin verfyhrt mich der Schmerz! Weicht, weicht, ihr traurigen Bilder,  
Komm Muse! laß uns die Wohnung und hæusliche Wirthschaft des Landmanns  
Und Viehzucht und Gärten betrachten. Hier steigt kein Marmor aus Bergen  
Und zeuget Kæmpfer, kein Taxus spitzt sich vor Schloeffern, kein Wasser  
Folgt hier dem Zuruf der Kunst. Verschränkte wœlkichte Wipfel  
Von hohen Linden, beschatten ein Haus von Reben umkrochen  
Durch Dorn und Heken bevestigt. Ein Teich glænzt mitten im Hofe  
Mit grynem Flos-Kraut bestreut, wodurch aus scheinbarer Tiefe  
Des Himmels Ebenbild blinkt. Er wimmelt von zahmen Bewohnern.  
Die Henne jammert ums Ufer, und ruft die gleitenden Entchen,  
Die sie gebrytet; Sie fliehn der Stiefmutter Stimme, durchplätschern  
Die Fluth, und nagen am Schilf. Mit vorgebogenen Hælsen  
Und zifchernd, treiben die Gänse fern von der Luftbahn der Jungen  
Den schwimmenden Schiefshund. Dann spielen die haarigten Kinder, sie tauchen  
Den Kopf ins Wasser und schnattern, sie hängen im Gleichgewicht abwärts  
Und zeigen die rudernden Fyffe. Hier lokt das Mægdchen die Hyner  
Zum Hyner-Korbe, sie eilen, durchschlupfen die Sprossen des Tischsaals  
Und fordern Nohrung. Die Wirthin sich dryber neigend, begießt sie  
Mit einem Regen von Korn, und sieht sie piken und zanken.  
Dort lauscht das weiße Caninchen in dunkler Höhle; Es drehet  
Die rothen Augen herum, springt endlich furchtsam zum Zaune  
Und reißt an staudigten Pappeln. Aus seines Wohnhauses Fenster  
Sieht sich das Lachdæubchen um, kratzt den roth-silbernen Naken  
Und fliegt zum Liebling aufs Dach. Er zyrnt ob dessen Verweilen  
Und dreht sich um sich und schilt; Bald ryhrt ihn das Schmeicheln der Schoenen,  
Viel Kyffe werden verschwendet, bis sie mit schnellem Gefieder

Die

Die Luft durchlispeln, und aufwärts sich zu Gespielen gefallen  
Die blizend im Sonnenglanz schwärmen. Von blyhenden Fruchtbäumen schimmert  
Der Garten, den kreuzende Gænge mit rother Dunkelheit fyllen  
Und Zefir gaukelt umher, treibt Wolken von Blythen zur Hoeh  
Die sich ergieffen und regnen. Zwar hat hier Wolluft und Hochmuth  
Nicht Nahrung von Mohren entlehnt und sie gepflanzt; Nicht Myrthen  
Nicht Aloen bliken durch Fenster. Das nuzbare Schoene vergnyget  
Den Landmann, und etwan ein Kranz. Durch lange Gewoelbe von Nufs-Strauch  
Zeigt sich voll laufender Wolken der Himmel, und ferne Gefilde  
Voll Seen, und byschichte Thæler, umringt mit blauen Gebyrgen.  
Das Auge durchirret den Auftritt bis ihn ein naerer schliesst.  
Die Fyrstin der Blumen die Lilie, erhebt die Krone zur Seiten  
Hoch yber streifichte Tulpen. Seht, wie die Kinder des Fryhlings  
Liebkosend winken! Wie glænzet der Grund von lebenden Stoffen!  
Die holde Mayblume drengt die Sibergloekchen durch Blætter  
Und manche Rose durchbricht schon ungeduldig die Knospe.  
Es steigt unfehbarer Regen von lieblichen Dyften zur Hoeh  
Und fyllt die Lyfte mit Balsam. Die Nacht-Viole læfst immer  
Die stolzere Blumen den Duft verhauchen; Voll Edelmuth schliesst sie  
Ihn ein, im Vorfaz den Abend noch yber den Tag zu verschoenern.  
Ein Bildniss grosser Gemyther, die nicht gleich prahrlischen Kæmpfern  
Der Kreis von Zuschauern reizt, die tugendhaft wegen der Tugend  
In der Verborgenheit Schatten Geryche der Wohlthaten streuen.  
Seht hin, wie bryftet der Pfau sich dort am farbigten Beete!  
Voll Eiferfucht yber die Kleidung der froelichen Blumen stolzirt er,  
Kreist rauschend den grynlichen Schweif voll Regenbogen, und wendet  
Den farbenwechselnden Hals. Die Schmetterlinge sich jagend  
Umwælzen sich yber den Bäumen mit bunten Flygeln; voll Liebe  
Und unentschlossen im wæhlen beschauen sie Knospen und Blyte.  
Indessen impfet der Herr des Gartens Zweige von Kirfchen

Durch-



Durchsäget Schleestämmen ein, die kynftig yber die Kinder  
 Die sie gefäuet erftaunen. Das Bild der Anmuth die Hausfrau  
 Sitzt in der Laube von Reben, pflanzt Stauden und Blumen auf Leinwand,  
 Die Freude lächelt aus ihr. Ein Kind der Gratien Liebling,  
 Stoert sie durch Plappern, am Hals mit zarten Armen ihr hangend,  
 Ein anders tändelt im Klee, finnt nach, und stammet Gedanken.

O dreimal feliges Volk, das ohne Styrme des Unglyks  
 Das Meer des Lebens durchschiff, dem einsam in Grynden die Tage  
 Wie sanfte Weste verfliegen! Laß andre, dem wimmelnden Pöbel,  
 Der Bäum und Dächer ersteigt, zur Schau, in Siegwagen gleiffen,  
 Von Elephanten gezogen; laß sie der Wellen Gebyrge  
 Mit Wolken von Seegeln bedecken, und Japan in Westen verfezen,  
 Der ist ein Gynstling des Himmels, den, fern von Foltern der Laster,  
 Die Ruh an Quellen umschlingt. Auf ihn blickt immer die Sonne  
 Von oben lieblich herab, ihm braust kein Unglyk in Wogen  
 Er seufzt nicht thoerichte Wunsche, ihn macht die Hoeh nicht schwindelnd,  
 Die Arbeit wyrzt ihm die Kost, sein Blut ist leicht wie der Ether  
 Sein Schlaf verfliegt mit der Dämmrung, ein Morgenlyftchen verweht ihn.

Ach wær auch mir es vergönnnt, in euch, ihr holden Gefilde,  
 Bestyrmtter Tugenden Häfen, ihr stillen Häuser des Friedens,  
 Gestrekt in wankende Schatten am Ufer schwazhafter Bäche  
 Hinfort mir selber zu leben, und leid und niedrige Sorgen  
 Voryberrauschender Luft einft zuzustreuen! Ach möechte  
 Doch Doris die Thränen in euch von diesen Wangen verwischen,  
 Und bald Gespräche mit Freunden in euch mein Leiden verfyffen,  
 Bald redende Todte mich lehren, bald tiefe Bäche der Weisheit  
 Des Geistes Wissensdurft stillen! Dann goennt ich Berge von Demant  
 Und goldne Klyfte dem Mogol, denn möechten kriegrifche Zwerge  
 Fels-hohe Bilder sich hauen, die steinerne Stroehme vergöessen,

Ich

Ich würde sie nimmer beneiden. Du Meer der Liebe, o Himmel,  
Du ewiger Brunnen des Heils, soll nie dein Ausfluß mich tränken?  
Soll meine Blume des Lebens erstickt vom Unkraut verblyhen?  
Nein, du befeeligst dein Werk. Es lispelt ruhige Hofnung  
Mir Trost und Labfal zum Herzen; Die Dämmrung flieht vor Auroren,  
Die finstre Deke der Zukunft wird aufgezo-gen, ich sehe  
Ganz andre Scenen der Dinge und unbekante Gefilde.  
Ich sehe dich, himmlische Doris! du kommst aus Rosengebyfchen  
In meine Schatten, voll Glanz und majestätischem Liebreiz;  
So tritt die Tugend einher, so ist die Anmuth gestaltet.  
Du singst zur Cither und Phoebus tritt schnell durch dike Gewoelke,  
Die Styrme schweigen, Olimp merkt auf; Das Bildnifs der Lieder  
Thoent sanft in fernen Gebyrgen, und Zefir weht mirs heryber.  
Und du mein redlicher Gleim du steigst vom Gipfel des Hœmus  
Und rührst die Tejischen Saiten voll Luft. Die Thore des Himmels  
Gehn auf, es lassen sich Cipris und Huldgoettinnen und Amor  
Voll Glanz auf funkelnden Wolken in blauen Lyften hernieder,  
Und singen lieblich darein. Der Sternen weites Gewoelbe  
Erschallt vom frohen Concert. Komm bald in meine Reviere,  
Komm, bring die Freude zu mir, beblyme Triften und Anger  
O Paar. Zweck meiner Begierden, du milde Gabe der Gottheit!  
Doch wie, erwach ich vom Schlaf? Wo find die himmlischen Bilder?  
Welch ein anmuthiger Traum betrog die wachenden Sinnen?  
Er flieht von dannen, ich seufze. Zu viel, zu viel vom Verhängniß  
Im Durchgang des Lebens gefodert! Solch Heil gewährt nur die Hofnung.  
Sein Schatten macht schon beglykt, selbst wird michs nimmer erfreuen.

Allein was quælt mich die Zukunft; Weg ihr vergeblichen Sorgen,  
Lafst mich der Wollust genießen, die jezt der Himmel mir göcennet,  
Lafst mich das froeliche Landvolk in dike Haine verfolgen  
Und mit der Nachtigall singen, und mich beim seufzenden Giesbach

B

An



An Zefirs Thoenen ergoezen. Ihr dichten Lauben, von Hænden  
 Der Mutter der Dinge geflochten! ihr dunkeln einsamen Gænge,  
 Die ihr das Denken erhellt, Irrgärten voller Enzykung  
 Und Freude, seid mir gegryfst! Was fyr ein angenehm Leiden  
 Und Ruh und sanftes Gefyhl durchdringet in euch die Seele!  
 Durchs hohe Laubdach der Schatten, das streichende Lyfte bewegen,  
 Worunter ein sichtbares Kyhl in grynen Wogen sich wælzet,  
 Blikt hin und wieder die Sonne, und yberglydet die Blætter.  
 Die holde Dæmmung durchgleiten Geryche von Blythen und Heken,  
 Die Flygel der Westwinde duften. In yberirrdischer Hœhle  
 Von kraufen Stræuchen gezeugt, sizt zwischen Blumen der Geifshirt  
 Blæfst auf der hellen Schallmei, hælt ein, und hoeret die Lieder  
 Hier laut in Buchen erthoenen, dort schwach, und endlich verlohren,  
 Blæfst, und hælt wiederum ein. Tief unter ihm klettern die Ziegen  
 Am jæhen Absturz der Kluft, sie reiffen an bitterm Gestæude,  
 Theils irren sie oben im Klee des Thals; Ihr bærtiger Ehmänn  
 Ersteigt die yber den Teich sich neigende Weide, beraubt sie  
 Der blyhenden Blætter und schaut von oben ernsthaft herunter.  
 Mit leichten Læuftten streicht jezt ein Heer geflekter Hindinnen  
 Und Hirsche mit Æsten gekroent durch gryne rauschende Bysche,  
 Setzt yber Klyfte, Gewæffer und Rohr. Moræste vermiffen  
 Die Spur der fliegenden Laft. Gereizt vom Fryhling zur Liebe  
 Durchstreichen muthige Rosse den Wald mit flatternden Mæhnen:  
 Der Boden zittert und thœnt, es strozen die Zweige der Adern,  
 Ihr Schweif empœert sich verwildert, sie schnauben Wolluft und Hize  
 Und brechen, vom Ufer sich styrzend, die Fluth der Stroeme zur Kyhlung;  
 Dann fliehen sie yber das Thal auf hohe Felsen und schauen  
 Fern yber den niedrigen Hain aufs Feld durch seegelnde Dynste  
 Und wiehern aus Wolken herab. Jezt eilen Stiere voryber,  
 Aus ihrer Nasen raucht Brunft, sie spalten mit Hoernern das Erdreich

Und

Und toben im Nebel von Staub. Verschiedne taumeln in Höhlen  
Und bryllen dumpfigt heraus, verschiedne styrzen von Klippen.  
Aus ausgehöhltem Gebyrge fällt dort mit wildem Getymmel  
Ein Fluß ins byschigte Thal, reißt mit sich Styke von Felsen,  
Durchrauscht entbloessete Wurzeln der untergrabenen Bäume,  
Die yber fließende Hygel von Schaum sich byken und wanken;  
Des Waldes Laubgrotten thöenen umher und klagen daryber.  
Es stuzt ob solchem Getoese das Wild und eilet von dannen,  
Sich nahende Voegel verlassen, im Singen gehindert, die Gegend  
Und suchen ruhige Stellen, wo sie den Gatten die Fyhlung  
Verliebter Schmerzen entdecken in pyramidnem Gesträuche,  
Und streiten gegen einander mit Liedern von Zweigen der Buchen.  
Dort will ich lauschen und sie sich freun und liebkosen hoeren.  
Fliehs sanft o gläsernes Flyfschen! still! æchzende Zefirs im Laube,  
Schwächt nicht ihr buhrisches Fliltern. Schlagt laut, Bewohner der Wipfel,  
Schlagt, lehrt mich euren Gefang! Sie schlagen: Simphonische Thöne  
Durchfliehn von Eichen und Dornen des weiten Schattenfaals Kammera,  
Die ganze Gegend wird Schall. Der Fink, der roethliche Hænfling  
Pfeift hell aus Buchen. Ein Heer von tulpenfarbgen Stieglizen  
Hypft hin und wieder auf Strauch, beschaut die blyhende Distel,  
Ihr Lied hypft froelich wie sie. Der Zeifig klaget der Schoenen  
Sein Leiden aus Zellen von Laub. Vom Ulmbaum floetet die Amsel  
In hohlen Thöenen den Bass. Nur die geflygelte Stimme  
Die kleine Nachtigall weicht aus Ruhmsucht in einsame Grynde  
Durch dike Wipfel umwoelbt, der Traurigkeit ewige Wohnung,  
(Worinn aus Lyften und Feld der Nacht verbreitete Schatten  
Sich scheinen verenget zu haben, als sie Auroren entwichen)  
Und macht die schreckbare Wyfte zum Lustgefilde des Waldes.  
Dort tränkt ein finsterer Teich rings um sich Weidengebyfsche,  
Auf Älsten wiegt sie sich da, lukt laut, und schmettert und wirbelt,



Dafs Grund und Einoede klingt. So rafen Choere von Saiten.  
 Jezt girrt fie fænfter, und læuft durch taufend zærtliche Thoene,  
 Jezt fhlägt fie wieder mit Macht. Oft wenn die Gattin durch Vorwiz  
 Sich im belaubten Gebauer des graufamen Voglers gefangen,  
 Der fern im Lindenbufch laurt, dann ruhn der Luftlieder Fugea  
 Dann fliegt fie ængftlich umher, ruft ihrer Wonne des Lebens  
 Durch Klyfte, Felfen und Wald, feufzt unaufhoerlich und jammert,  
 Bis fie fyr Wehmuth zulezt halbtodt zur Heken herabfællt,  
 Worauf fie gleitet und wankt mit niederfinkendem Haupte.  
 Da klaget um fie der Schatten der todten Gattin, da dynkt ihr  
 Sie wund und blutig zu fehn. Bald thoent ihr jammerlied wieder,  
 Sie fezt es Næchte lang fort und fcheint bei jeglichem Seufzer  
 Aus fich ihr Leben zu feufzen. Die nahen ftrauchigten Hygel,  
 Hiedurch zum Mitleid bewogen, erheben ein zærtlich Gewinfel.

Allein was kollert und girrt mir hier zur Seiten vom Eichftamm,  
 Der halb vermodert und zweiglos von keinem Geflygel bewohnt wird?  
 Teufcht mich der Einbildung Spiel? Sieh! ploezlich flattert ein Tæubchen  
 Aus einem Aftloch empor, mit wandelbarem Gefieder,  
 Dies zeugte den dumpfigten Schall im Bauch der Eichen. Es gleitet  
 Mit ausgefpreiteten Flygeln ins Thal, fucht nikend im Schatten  
 Und fchaut fich vorfichtig um mit dyrren Reifern im Munde.  
 Wer lehrt die Byrger der Zweige voll Kunft fich Nefter zu woelben,  
 Und fie fyr Vorwiz und Raub, voll fyffen Kummers, zu fichern?  
 Welch ein verborgener Hauch fyllt ihre Herzen mit Liebe?  
 Durch dich ift alles, was gut ift, unendlich wunderbar Wefen,  
 Beherrfcher und Vater der Welt! Du bift fo herrlich im Vogel,  
 Der niedrig in Dornftauden hypft, als in der Vefte des Himmels,  
 In einer kriechenden Raupe, wie in dem flammenden Cherub.  
 See fonder Ufer und Grund! aus dir quillt alles, du felber  
 Haft keinen Zufluß in dich. Die Feuermeere der Sterne

Sind

Sind Widerscheine von Tropfen des Lichts, in welchem du leuchtest.  
Dein Wagen sind gleitende Wolken, dein Herold geflygelte Winde,  
Sie eilen und melden dich an in Thoenen voll heiligen Grauens.  
Aurora dient dir zum Stuhl. Die Himmel unzählbarer Sphären  
Mit gyldnem Schimmer durchbrochen, sind deiner Sæle Tapeten.  
Du drohst den Styrmen, sie schweigen, beryhrst die Berge, sie rauchen,  
Das Heulen aufryhrischer Meere die zwischen wæssernen Felsen  
Den Sand des Grundes entblößen, ist deiner Herrlichkeit Loblied.  
Der Donner, mit Flammen beflygelt verkyndigt mit bryllender Stimme  
Die hohen Thaten von dir. Fyr Ehrfurcht zittern die Haine  
Und wiederhallen dein Lob. In tausend harmonischen Thoenen  
Von dem Verstande gehoert, verbreiten Heere Gestirne  
Die Groesse deiner Gewalt und Huld von Pole zu Pole,  
Doch wer berechnet die Menge von deinen Wundern? Wer schwingt sich  
Durch deine Tiefe, o Schoepfer? Vertraut euch Flygeln der Winde  
Ruht auf den Pfeilen des Blizes, durchstreicht den Glanzvollen Abgrund  
Der Gottheit, ihr endlichen Geister, durch tausend Alter des Weltbaus,  
Ihr werdet dennoch zuletzt kein Pynktchen næher dem Grunde  
Als bei dem Ausfluge sein. Verstummt denn, bebende Saiten!  
So preifst ihr wyrdger den HERRN.

Ein Fluß von lieblichem Duft den Zefir mit sæuselnden Schwingen  
Von nahelegener Wiese herbeiweht, noethigt mich zu ihr.  
Da will ich am schwirrenden Rohr in ihrer Blumenschoos ruhend,  
Mit starken Zygen ihn einziehn. Komm zu mir Liebling Minervens  
Mein treuester Hirzel, durch den jungsthin der Winter mir grynte,  
Von dessen Lippen die Freude zu meinem Busen herabstroehmt,  
Komm! leg dich zu mir und mach die Gegend zur himmlischen Wohnung,  
Lafs uns der Kinder der Flora Gestalt und Liebe bewundern  
Und spotten mit ihnen geschmykt des hohen Poebels im Purpur.



Befing die Schoenheit der Tugend; Lafs deines Mundes Gespräche  
 Mir syffer als Rosenduft fein. Hier ist der Gratien Lustplaz,  
 Kunstlose Gærte durchirrt hier die Ruh, hier rieselt Enzykung  
 Mit hellen Bæchen heran. Den grynem Kleeboden schmyken  
 Zerstreute Wælder von Blumen. Ein Meer von holden Gerychen  
 Wallt unsichtbar yber der Flur in grossen taumelnden Wogen  
 Von lauen Winden durchwyhlt. Es ist durch tausend Bewohner  
 Die bunte Gegend belebt. Hochbeinigt wadet im Wasser  
 Dort zwischen Kräutern der Storch, und blickt begierig nach Nahrung,  
 Dort gaukelt der Kiwiz und schreit ums Haupt des myßigen Knaben,  
 Der seinem Neste sich naht. Jezt trabt er vor ihm zum Ufer  
 Als hætt er das Fliegen vergessen, reizt ihn durch Hinken zur Folge  
 Und lokt ihn endlich ins Feld. Unzählbare schimmernde Wyrmchen  
 Umflattern freudig den Schilf, theils laufen sie unten im Grase  
 Durch Labirinthe von Blumen in rothen und gyldenen Schatten  
 Und glauben in Hainen zu irren. Zerstreute Heere von Bienen  
 Durchsäufeln die Lyfte, sie fallen auf Klee und blyhende Stauden  
 Und hängen glänzend daran wie Thau vom Mondschein vergyltet;  
 Denn eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen im Winkel des Angers  
 Der Landmann aus Koerben erbaut. Rechtschaffner Weltweisen Bildniß,  
 Die sich der Heimath entziehn, der Menschheit Gefilde durchsuchen,  
 Und denn heimkehren zur Zelle mit syffer Beute beladen  
 Und liefern uns Honig der Weisheit. Ein See voll stiehender Wellen  
 Rauscht in der Mitte der Au, draus steigt ein Eiland zur Hoeh  
 Mit Bæumen und Heken gekroent, das wie vom Boden entrißen,  
 Scheint gegen die Fluthen zu schwimmen. In einer holden Verwirrung  
 Prangt drauf Hanbuttengestræuch voll feuriger Sternchen, der Quizbaum,  
 Hollunder, raucher Wachholder, und sich umarmende Palmen.  
 Das Geißblatt schmiegt sich am Zweige der wilden Rosengebyße.  
 Aus Wollust kysen einander die jungen Blythen, und hauchen

Mit

Mit fyffem Athem fich an. Um bunte Kränze des Erdreichs  
Schleicht Brombeer langfam im Klee, zieht gryne Neze dazwifchen  
Mit fich durchkreuzenden Ranken. Der blyhende Hagdorn am Ufer  
Bykt fich hinyber aus stolz und fieht verwundernd im Waffer  
Den weiffen und roethlichen Schmuk. O Schauplauz der du die Freude  
Ins Herzens innerftes mahlst, ach! dafs die Wærme die annoch  
Seitdem der Winter von uns entfloh, kein Regen gemildert,  
Dich fammt Gefilden und Gärten, die nach Erfrifchung fich fehnen,  
Doch nicht der Zierde beraubte und feiner Hofnung den Landmann!  
Erquik fie, gnädiger Himmel, und yberfchytte von oben  
Mit deiner Gyte die Erde. - - - Er kommt! er kommt! in den Wolken  
Der Seegen, dort taumelt er her, und wird fich in Stroehmen ergieffen.  
Schon streicht der Westwind voran, schwärmt in den Blättern der Bäume  
Und wirbelt die Saaten wie Strudel. Die Sonn eilt hinter den Fyrhang  
Von Baumwollähnlichem Dunst; Es stirbt der Schimmer des Himmels  
Und eine Deke von Schatten läuft yber Thæler und Hygel.  
Gekraußt durch filberne Zirkel die fich vergroeffern und verfhwinden  
Verræth die Flæche des Waffers den noch nicht fichtbaren Regen. - - -  
Jezt fällt er hæufiger nieder fich wie Gewebe durchkreuzend,  
Kaum fchytzt des Erlenbaums Zelt mich fyr den rauschenden Gyffen.  
Der Wind umwælzt fich in ihm und treibt ihn vor fich wie Seegel  
Er macht die Lyfte voll Tropfen zur See voll wallender Fluthen.  
Das Volk das kyrzlich aus Wolken die Gegend mit Liedern erfyllte  
Schweigt und verbirgt fich in Byfche. Im Lindenthal drængt fich in Kreifen  
Vom Dach der Zweige bedekt die Wollenheerde um Stämme,  
Feld, Luft und Hoehen find oede; nur Schwalben fchieffen in Schaaren  
Im Regen, die Teiche befchauend. - - - Die Augenlieder die jezo  
Das Auge des Weltkreifes dekten, die Dynst' erheben fich ploezlich,  
Nun funkelt die Byhne des Himmels, nun fieht man hangende Meere  
In hellen Tropfen zerrinnen und aus den Lyften verfhwinden,

Es

Es lachen die Grynde voll Blumen, und alles freut sich ob floesse  
 Der Himmel selber zur Erden. Jedoch schon schiffen von neuem  
 Beladne Wolken vom Abend und hemmen wieder das Licht,  
 Sie schytten Seen herab, und saugen die Felder wie Bryfte. ---

Auch die vergiessen sich endlich. Ein gyldner Regen von Strahlen  
 Fyllt jezo wieder die Luft; Der gryne Hauptschmuk der Felsen,  
 Voll von den Saaten der Wolken, spielt blendend gegen der Sonne;  
 Verjyngt, voll Schimmer und lächelnd, voll lichter Streifen und Kränze  
 Sehn die Gefilde mich an. Tauch in die Farben Aurorens  
 Mahl mir die Landschaft, o du! aus deffen ewigen Liedern  
 Der Aare Ufer mir duften und vor dem Angesicht prangen,  
 Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die er besungen  
 Zu Ehrensäulen gemacht. Wie blitz die streifichte Wiese  
 Von Demant ähnlichen Tropfen! wie lieblich regnen sie seitwärts  
 Von farbigten Blumengebysschen und blyhenden Kronen der Sträuche.  
 Die Kräuter sind wieder erfrischt und hauchen stärkre Geryche,  
 Der ganze Himmel ist Duft. Getränkte Halmen erheben  
 Froh ihre Häupter, und scheinen die Huld des Himmels zu preisen.

Grynt nun ihr holden Gefilde! ihr Wiesen und Schloesser von Laube  
 Grynt, seid die Freude des Volks! Dient meiner Unschuld hinfyhro  
 Zum Schirm, wenn Bosheit und Stolz aus Schloessern und Städeten mich treiben.  
 Mir wehe Zefir aus euch durch Blumen und Heken noch cester  
 Ruh und Erquikung ins Herz. Last mich in euren Revieren  
 Den HERRN und Vater der Welt, der Seegen yber euch breitet  
 Im Strahlenkreise der Sonnen, im Thau und träufelnden Wolken,  
 Noch ferner auf Flygeln der Winde mit Augen des Geistes erblicken  
 Und melden voll heiliger Regung sein Lob antwortenden Sternen.  
 Und wenn nach seinem Geheifs mein Ziel des Lebens herannaht,  
 Denn sei mir endlich in euch die lezte Ruhe verstattet.

\* \* \*

ANHANG

ANHANG  
EINIGER  
GEDICHTE  
VON  
DEMSELBEN VERFASSER.



ALPHABETISCH  
VERZEICHNISS  
DER  
MEDICINISCHEN  
BIBLIOTHEK  
ZU  
OLDENBURG



# VORREDE.

## AN SEINE FREUNDE.

**D**as Vergnügen, welches ihr an dem Frühling, den ich euch das vergangene Jahr durch den Druk mitgetheilt, so vielfältig gefunden, hat mir für meine Bemühung eine reiche Belohnung geschenkt; ich wurde nicht wenig erfreut, wann ich die fast allgemeine Begierde sahe, womit dieses Gedicht gelesen wurde, und ich empfan- de etwas mehr als eine eitle Hofnung, daß durch die fyrtreffliche Arbeit meines Freundes, die edle Bemühung, aus Betrachtung der Geschöpfe des Höchsten seine Seele zu vergnügen, und eine wahre Gottesfurcht und Tugend in sich anzuzlammen, allgemeiner wurde; eine Hofnung, die einem Menschenliebenden Gemüth eine solche Freude zuwegen bringet, die der Geizhals vergeblich von der Hofnung des wichtigsten Gewinns erwartet. Unter diesen vergnügten Gedanken sahe ich sorgenlos, einen ellenden Traumer die Gedanken- vollen metaphorischen Ausdrücke meines Freundes als schwülstig verachten, und ich fehlte bei seinen Critiken nichts als ein schmerzliches Mitleiden über die Schwachheit dieses Ellenden, der bei so mannigfaltigen erhabnen Schilderungen der Natur, und den edlen moralischen Ausschweifun- gen, in welche die Schönheiten der Schöpfung unsern Dichter hingerissen, ganz fehllos bleiben, und mit einer recht starrenden Kälte auf einzele Ausdrücke Achtung geben können, die ihm in der That mußten unverstandlich vorkommen, da sie so schwehr an Gedanken sind, und gleichsam auf einmahl einen ganzen Schwarm derselbigen in die Seele mahlen. Wie äde und traurig muß es in der Seele eines Menschen aussehen, der bei solchen enzykenden Auftritten fehllos bleiben kan; einem solchen muß die Natur finster sein; der Frühling wird ihm vergeblich seine Schätze zum Ver- gnügen anbieten; ihn wird der Himmel nur mit seinem Donner schrecken, da er seinen Segen um- gesehen mit Füssen tritt. Ihr meine Freunde habet von dem Höchsten die Gabe empfangen, sei-



nen Segen, den er yber die Natur ausgestreuet, häufig einzusammeln; ein jeder neuer Auftritt reißt euer Gemyth in Enzykung dahin, daher verfließen eure Tage in sanfter Freude, und keine langwierige Stunden pressen euch den Wunsch nach eitlen Vergnygungen aus, und ihr verehret desnaben wyrdig den Dichter, der die erhabensten Auftritte nach der Natur schildert, und euch in dem traurigsten Winter in die schönen Gefilde des Fryhlings versetzt; ich myste mich desnaben einer grossen Gleichgyltigkeit in der Freundschaft schuldig machen, wenn ich euch die ybrigen Arbeiten des Dichters des Fryhlings, die mir zu Handen gekommen, nicht mittheilte, da in allen der gleiche Character herrschet, und ich im voraus yberzeuget sein kan, daß solche den erwynschten Nutzen zuwege bringen werden; vielleicht wird derselbige noch allgemeiner sein, da in den meisten Gedichten der Reim beibehalten worden, welchen bis dahin noch immer viele als eine næthige Zierd in der neuen Versart vermisset. Zum wenigsten werden die Freunde des Reims daraus ersehen, daß unser Dichter denselbigen nicht wegen allzugrosser Schwierigkeit solchen zu finden, weggelassen, da die Reimen in seinen Versen so leicht fließen, und den Gedanken keinen Abbruch thun; dieses wird sie vielleicht zum Nachdenken bringen, ob nicht die Weglassung des Reims einen wichtigern Grund haben kenne, nemlich den Wohlklang selbst, der durch gleichthænende Wærter schlecht erhalten wird.

H.

Die



## Die Unzufriedenheit der Menschen.

**E**s trinkt fast immer der Mensch die Wollust in Stroehmen und dyrftet,  
 Es stirbt der glyklichste wünschend, ein Tropfen Kummer verbittert  
 Ihm ganze Meere von Freude, die Einbildung spornet die Triebe,  
 Wie Roffe reiffen sie aus, die Zwang und Zygel verachten,  
 Und ziehn ihn mit sich zum Abgrund; Sein Stolz ziehlt immer gen Himmel,  
 Bald schilt er die Vorsicht, die ihn in Purpur und Reichthum verabsäumet,  
 Bald dunkt er sich selber zu schwach und tadelt die Weisheit der Schöpfung:  
 Das Feur haucht Plagen fyr ihn, ihm blyht auf Auen das Unglyk,  
 Und eilt mit Fluthen heran, die Wind umwehn ihn mit Schmerzen.  
 O Undankvoller Unsinn! Gedenkst du verwegnes Geschoepfe  
 Auf Felsen Felsen zu hæufen, und gleich den Riefen der Fabel  
 Den Siz der Gottheit zu styrmern? Will ein Gefässe von Leime  
 Sich wider den Toepfer empooeren? Durchfleuch erst die blauen Gefilde  
 Mit Sonnen und Erden durchsæt, den Milchfarbnen Gyrtel des Himmels,  
 Die Luftsphær jeglichen Sterns, betrachte des Ganzen Verbindung,  
 Samt allen Fædern der Ræder und andrer Planeten Naturen,  
 Die Arten ihrer Bewohner, ihr Thun und Stufengefolge,  
 Ergrynd mit kyhнем Gefieder des dunklen Geisterreichs Tiefe,  
 Sih Wesen ohne Gestalten, merk ihre Ablhæng und Kræfte,  
 Steig auf der Leiter der Dinge selbst bis zum Throne der Gottheit;  
 Dann strafe, woferne du kanst, die Fyrsicht und Ordnung der Erde.  
 Jezt kennst du nicht besser die Wege, worauf der Himmel dich leitet,  
 Als ein noch stammelndes Kind zu Schiff der Mutter im Schoosse  
 Die Bahn des Steurmanns im Meer. Wilst du die Ursach erforschen,  
 Warum du kein Seraphim wurdest? Entdek erst Stolzer! weswegen  
 Du keine Made geworden. Soll deiner Thorheit zum Vortheil  
 Die grosse Weltkette brechen, und tausend Planeten und Sonnen



Aus ihren Gleiffen gerykt, in einen Klumpen zerfallen?  
 Soll bis zum Throne des Höchsten des Himmels Fyrhang zerreißen?  
 Und endlich die ganze Natur erfchyttert zum innersten feufzen?  
 Dis willt du, wenn du verlangst, was mit der Weltordnung streitet.  
 Sei deiner Neigungen Herr, so wirst du das Unglyk beherrschen,  
 Der Schoepfer ist Liebe und Huld, nur die sind deine Tirannen.  
 Was baut ihr Häuser auf Wellen, ihr Diebe der irrdischen Berge,  
 Verdammt euch Jahre lang nichts als nasse Gräber zu sehen,  
 Und in den Wolken den Tod? Du Unterfucher der Grynden,  
 Was blickst du hohl lächelnd abwärts, gebläht vom Dynkel des Wissens,  
 Im Wahn vom hohen Olimp auf Raupen der Erde zu schauen,  
 Dem dennoch Nebel und Dunst das Licht der Seele verdunkelt?  
 Und ihr, ihr Helden! was eilt ihr ins Ungewitter des Treffens,  
 Wo Blize mit Blizen kämpfen, und wilde Styrme mit Styrmen,  
 Um des Gerychtes Posaune mit euren Thaten zu fyllen?  
 Es lachen euer die Wesen, die um euch unsichtbar schweben.  
 Du Wahrheitsfessler dynkst ihnen, das was dir plaudernde Dolen,  
 Du, Held und Geizhals! was euch um Spreu sich jagende Wyrmer.  
 Des Lebens Augenblick ist nicht werth der Anschlåg Gebræue  
 So vieler Sorgen und Pein. Der, welchem kniende Länder  
 Heut Schloesser und Festungen öfnen, wohnt morgen in Höhlen des Todes,  
 Die Hofnung ist mit ihm verscharrt, verstopft der Zugang des Nachruhms.  
 Mir deucht, es öfnen sich mir der Unterwelt schattichte Thæler,  
 Ich seh den Griechischen Held, fyr dessen Klange der Waffen  
 Der ganze Erdball erschak, der Seen mit Menschenblut færbte,  
 Und bis zum Ganges den Ost in eine Wyfte verkehrte,  
 Wie ausgeriffene Meere Feld Wald und Stædte verschlingen,  
 Ich seh ihn in bleichen Cipressen verlassen und tieffinnig irren,  
 Er ringt die Hände, und fyllt mit diesen Klagen die Lyfte:  
 „Vor, meines Unsinns Vergnygen, jezt mir erschroekliche Bilder!

„Ihr

„Ihr Leichen voll Wunden und Blut, weicht, weicht aus diesen Refieren,  
 „Kehrt eure Blike von mir, ihr halberoefneten Augen!  
 „Vergefst das Stoehnen ihr Grynde! weh mir, dafs jemals der Herrfchfucht  
 „Sirenenftimme mich taufchte! du tolles Labfal der Seelen,  
 „Zu kurz fyr ewige Reu! o Lob des finnlofen Poebels,  
 „Warum verachtet ich dich grofs in mir felber nicht ehe!  
 „Entflogene Zeiten kommt wieder; wie, oder verlafst mich ihr Leichen,  
 „Kehrt eure Blike von mir, ihr halberoefneten Augen!

Noch wæren die Schæze der Welt fammt aller Hoheit und Wolluft  
 Fyr unfre Seele zu klein, und wenn wir Sternalter lebten,  
 Der Himmel fættigt fie nur, von defsen Flamme fie lodert,  
 Und du, o goettliche Tugend! durch dich nur koennen wir freudig  
 Ins Lebens Ocean fchiffen. Lafst diesen Pharos uns leuchten,  
 So fehn wir den Hafen des Glyks, trotz Ungewittern der Zufæll,  
 Trotz aller Leidenschaft Sturm, der nur den Einlauf befoerdert,  
 So wird die Fyrficht uns weife, der Himmel gnædig bedunken.



Der

## Der Vorfaz.

**D**ich treibt dein Eifer, wie dein Ross die Sporen,  
 O Held! was fleuchst du zu des Todes Thoren!  
 Suchst du, damit dich Wahn und Nachruhm labe,  
 Den Weg zum Grabe?

Lafs Luft und Zeiten yber Thal und Hoehen  
 Mit ewgen Flygeln deine Thaten wehen,  
 Das Feld Elifens wird von fernem Schallen  
 Nicht wiederhallen.

Und du, o Geizhals! magst mit Myh entdeken,  
 Was uns Gebyrge weislich tief verfteken;  
 Auf! fyll in Peru, trotz sei Flut und Winden,  
 Dein Schiff mit Synden.

Gekroenter Poebel, las in stolzen Zimmern  
 Jaspis, Tapeten und Cristalle schimmern;  
 In Schloesser draengt sich oft ein Schwarm von Leide  
 Im Kleid der Freude.

Der Ruh im Schoffe, will ich eurer Rotten  
 An hellen Bæchen, wie mein - - - spotten,  
 Welchen die Dichtkunst, wenn sein Lied erthoenet,  
 Mit Epheu kroenet.

Er schwingt sich muthig in den Kreis der Sterne  
 Durch Dunst und Welken. Von der hohen Ferne  
 Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger lermen,  
 Nur Wespen schwermen.

Er schaut von oben Lænder Hufen gleichen,  
 Und Stædte Loechern; In den engen Reichen  
 Schaut er in Haufen, heissen Geiz zu kyhlen,  
 Maulwyrfe wyhlen.

Denn

Dann denkt er feufzend mit geryhrten Sinnen:

„Was wollt ihr Thoren endlich noch beginnen?

„Ihr rafet; Meint ihr, in den fchmalen Zonen

„ewig zu wohnen?

„Tod, Qual und Schrecken, lafst ihr, um zu fiegen,

„Aus holen Schlynden auf die Bryder fliegen;

„Ift eurem Hochmuth in der Lander Menge

„Der Raum zu enge?

„Laft ihr nur darum ewge Baue gleiffen,

„Um fchnell diefelben wieder einzureiffen?

„Der fchnelle Tod wird euch in kurzen Zeiten

„Hoelen bereiten.

Drauf greift er geizig nach der goldnen Leier,

Bestraft des Lafters kriechend Ungeheuer,

Sein Lob des Hochften fchallt in regen Lyften,

In Wald und Klyften.

So foll mein Geift fich zu den Wolken fchwingen,

So ryhrend folln meine Saiten klingen,

Heb mich, o - - , von den feichten Hygeln

Auf deinen Flygeln.



D

Lob

## Lob der Gottheit.

I 7 4 3.

**T**ausend Heere von Gestirnen loben meines Schöpfers Stärke,  
 Aller Welten Himmelskreise preisen seiner Weisheit Werke,  
 Meere, Berge, Wälder, Klyfte, die sein Wink hervorgebracht,  
 Sind Posaunen seiner Größe, sind Posaunen seiner Pracht.

Soll ich denn allein verstummen? soll ich ihm kein Loblied bringen?  
 Nein, ich will des Geistes Flygel auch zu seinem Throne schwingen;  
 Und wenn meine Zunge stammet, o! so sollen nur allein  
 Dieser Augen milde Bäche Zeugen meiner Ehrfurcht sein.

Ja, sie stammet; sieh, o Schöpfer, meines Herzens Altar rauchen!  
 Könnt ich gleich den bloeden Pinsel in der Sonne Flammen tauchen.  
 O so wird von deinem Wesen doch durch ihn kein Strich gemacht;  
 Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwaches Lob gebracht.

Wer macht tausend tausend Sonnen, prächtig, majestätisch glänzen?  
 Wer bestimmt dem Heldenlauf unzählbarer Erden Grenzen?  
 Wer verbindet sie zusammen? wer belebet jeden Kreis?  
 Deines Mundes sanfter Athem, HERR! dein mächtigstes Geheiß.

Alles ist durch dich, Dies Heer ungeheurer Sphären liebe,  
 Auf den Ton von deinen Lippen, durch die ewig leere Tiefe,  
 Fische, Voegel, zahme Thiere, Wild das Feld und Hain durchstrich,  
 Und vernynftige Geschöpfe scherzten drauf und freuten sich.

Du giebst den enzykten Bliken zwischen kräuterreichen Auen  
 Wälder, die sich in den Wolken fast verlieren, anzuschauen.  
 Du machst, daß darin aus Felsen wytend sich ein Nafs ergießt,  
 Das sich endlich blizend schlängelt, und in Muscheln rieselnd fließt.

Du

Du ryhrst, durch der Blume Balsam und gefärbten Schmelz die Sinnen,  
 Du läst die Gesundheit blyhen, und aus tausend Quellen rinnen,  
 Tränkest mit der Milch des Seegens, und mit Thau die dyrrer Flur,  
 Kyhlst die Luft durch sanfte Winde, und erfrische die Natur,

Durch dich schmykt die Hand des Fryblings mit Tapeten unfre Grenzen,  
 Durch dich muß das Gold der Ähren, und der Trauben Purpur glänzen,  
 Du erfyllst die Welt mit Freude, wenn die Kälte sie besiegt,  
 Wenn sie eingehyllt in Floken, wie in zarten Windeln liegt.

Durch dich kann des Menschen Seele in der Sternen Kreise dringen,  
 Durch dich weiß sie das Vergangne, hat Begriffe von den Dingen,  
 Scheidt der Sachen Aehnlichkeiten von den Sachen selber ab,  
 Urtheilt, schließt, begehrt und scheuet, durch dich flieht sie Tod und Grab.

O! wer kann die Wunderwerke deiner Liebe gnug erheben!  
 Selbst das Unglyk macht uns glyklich, du belebest unser Leben.  
 Zweifler ryhrt euch nicht die Liebe, o! so fyrchtet seine Macht!  
 Zittert wie verscheuchte Slaven, wenn des HERREN Grimm erwacht.

Schaut! der Mittag wird verfinstert; Es erwacht ein Schwarm von Eulen,  
 Schrecken yberfält die Lyfte, hoert ihr ængstlich hohles Heulen;  
 Schaut! wie dort der Sturm die Klippen, als zerbrechlich Glas, zerfchmeißt,  
 Ganze Wælder wirbelnd drehet, und wie Fæden sie zerreißt.

Finstrer Wolken Berge stoffen sich mit Ungestym zusammen,  
 Schaut! aus ihren schwarzen Klyften brechen Stroehme wilder Flammen;  
 Wald und Fluhren stehn im Feuer, und die Gluth zerfprengt das Land,  
 Krokodille, Loewen, Tiger fliehen zitternd Dampf und Brand.

Wælder starker Masten styrzen vor der Wuth der Wasserwogen,  
 Auf zerstykten Bretern kommen Kriegesheere angeflogen,  
 Die der Sturm nebst Steur und Seegeln zu der Wolken Hoehe schwingt,  
 Bis sie schnell der schwarze Rachen des ergrimten Meers verschlingt.



Sagt, wer donnert in den Wolken? fagt, wer brauset in den Styrmen?  
 Zweifler sprich! wer schwingt die Fluthen, die sich wie Gebyrge thyrmen?  
 Donner, Meer und Styrme ruffen dir mit hohlem Bryllen zu:  
 O verwegenes Geschœpfe! Dies ist GOTT! was zweifelst du.

HERR, in meinem Munde sollen deine Thaten ewig schallen:  
 Aber laß dir nur die Schwachheit eines Wurmes wohlgefallen.  
 Du! der du das innre pryfest, sieh der Seelen Regung an,  
 Die sie selber zwar empfinden; aber nicht beschreiben kan.

Werd ich einst vor deinem Throne mit gekrœntem Haupte stehen,  
 Denn will ich mit edlern Liedern deine Majestæt erhœhen.  
 O ihr længst erwynschte Zeiten, eilt mit schnellem Flug herbei,  
 Dafs ich bald der Last entbunden, dieser Freude fähig sei!



An W - - - nen.

Im Mai 1744.

Izt wärmt der Lenz die flokenfreie Luft,  
Der Himmel kann im Bach sich wieder spiegeln,  
Den Schæfer labt bereits der Blumen Duft,  
Sein Wollenvieh springt auf begrasten Hygeln,  
Der Wolken Nafs geronne jynst zu Schnee;  
Izt blizet es auf Byschen und auf Klee.

Es drängt der Halm sein Kronenhaupt hervor,  
Und Zefir schwebt auf den smaragdnen Wellen,  
Die Wiese blyht bekränzt mit jungem Rohr,  
Ihr Kleid umbrämt das Silber reiner Quellen,  
Die Liebe sucht der Wælder gryne Nacht,  
Der Kummer flieht, die todte Welt erwacht.

Dort schlæft der Hirt beim nahen Wasserfall,  
Vom sanften Arm der Schæferin umschlungen,  
Die Wachtel schlägt; Die holde Nachtigall  
Hat dieses Paar liebreizend eingefungen.  
Ach fyhlt ich doch, bei allgemeiner Luft,  
Der Freude Reiz nur auch in dieser Brust.

Nein, nein sie flieht, sie ist mir længst entflohn,  
Kein Lenz vermag mein ewig Leid zu mindern,  
Ich bin der Qual, ich bin des Unglyks Sohn,  
Der Tod allein kann meinen Kummer lindern,  
Denn Doris bleibt zu lang von mir entfernt,  
Von der ich noch die Luft zur Welt gelernt.

D 3

Als

Als jynge mein Blut aus tiefen Wunden drang,  
 Was hemmtest du den Stroh der Lebensfluthen,  
 Verhängniß! da ich mit dem Tode rang?  
 Mußt ich darum mich nicht zu tode bluten,  
 Damit ich mich, von schmeichelhaftem Wahn  
 Und Lieb entfleich, zu tode weinen kan?

Verdammtes Glyk! das nur die Thoren schätzt,  
 Ich suchte dich, du bleibest mir entzogen;  
 Die Liebe hat mir Flygel angefezt,  
 Umsonst! du bist doch nicht von mir erflogen.  
 Nein! Doris soll die meine nimmer sein,  
 Du Dummheitsfreund! dieß macht dein Zorn allein.

Zwar, Doris, du verdienst ein groeßer Glyk,  
 Ich bin zu schlecht die Tugend zu belohnen.  
 Man sieht an dir der Schöpfung Meisterstyck,  
 Dein edler Geist beglänzte Königs kronen  
 Und tausend, die der Wyrde Hoheit ziert,  
 Erhoeben dich, von deinem Reiz geryht.

Doch dieses Volk, das Ehr und Purpur schmykt,  
 Ist niedern Geists, ist leer von wahrer Liebe.  
 Ich habe nichts, das Aug und Sinn enzykt,  
 Jedoch ein Herz voll edelmythger Triebe,  
 Ein Herz, das nie der Unbestand verlezet,  
 Ein Herz, das dich mehr als den Erdkreis schätzt.

Verhängniß sprich, ich soll ein Cæsar sein,  
 Ja, ohne sie, auf tausend Welten thronen:  
 Den niedern Stolz mag dieses Glyk erfreun,  
 Ich will vergnygt mit ihr in Hytten wohnen.

Die

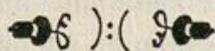
Die Liebe macht der Hytten Armuth reich,  
Aus Wasser Wein, und harte Fluren weich.

Wie manchen Hof, wie manche Stadt voll Pracht  
Hab ich gefehn, seit ich dich, Doris! kenne,  
Der Schoenen Reiz, der andre untreu macht,  
Macht, das ich nur in dich noch mehr entbrenne,  
Er weicht, so bald ich dich mir vorgestellt;  
Ich wählte dich allein aus einer Welt,

O gyldne Zeit, da noch des Goldes Wuff  
Verachtet ward, was flohst du von der Erden!  
Ich ruhete gewifs an Doris Brust,  
Koenntst du durch Flehn zurykgerufen werden.  
Ach komm zuryk! doch goenne mir dabei,  
Das neben mir mein Gleim ein Schæfer sei.

Du hoerst mich nicht, Verhængnifs! ja ich foll,  
Ich foll ein Ball des falschen Glykes bleiben.  
So hoere du, o Tod! nimm deinen Zoll,  
Soll nur dein Pfeil die Glyklichen entleiben?  
Hier ist die Brust, er oefne mir das Herz,  
Ich halte Stand, ich fyrchte nicht den Schmerz.

Ja, dort, wo man dich durch die Luft einhaucht,  
Bei Græbern und in schrekenvollen Grynden,  
Dort, wo der Feind das Schwerdt in Feinde taucht,  
Da will ich dich, im Fall du sæumest, finden.  
Denk, Doris! denn: ich macht ihn so betrybt,  
Er lebte noch, hætt er mich nicht geliebt.



Phillis

## Phyllis an ihren Damon.

**J**a, liebster Damon! ich bin yberwunden,  
 Mein Geist empfindet, was er nie empfunden,  
 Ich fyhl die von mir sonst verlachten Schmerzen  
 Izt in dem Herzen.

Als ich die Hand jynge, die dein Aug verdeckte,  
 Fyrwizig fortrifs; Himmel! was erwekte  
 Dein schoenes Auge, voller Schmerz und Thränen,  
 Mir nicht fyr Sehnen!

Ich floh und weinte, wie ward mir zu Muthe:  
 Ein heftig Feuer wallte mir im Blute.  
 Die Flammen werden unaufhoerlich wahren,  
 Die mich verzehren.

Komm treuester Damon! den ich mir erwehle,  
 Auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele,  
 Um durch die deinen, unter Scherz und Kysfen,  
 in dich zu fließen,



## Menalk.

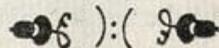
**M**enalk floh kummervoll den Reiz der schönsten Flur,  
 Kein Schatten und kein Bach, sein Harm gefiel ihm nur.  
 Die Heerde gieng zerstreut; er nährt' in einer Hoehle,  
 Vom fryhen Morgen an, die Schmerzen seiner Seele.  
 Unglyklicher Menalk! gedacht er da bei sich,  
 Warum bist du gezeugt? die Schikung hasset dich,  
 Durch sie ward Doris jynst von dieser Flur gezogen.  
 O war den Augenblik dein Geist ihr nachgeflogen,  
 Und dieser Leib verweist! Zwar als Amintas starb,  
 Dynkt dir fyr tiefem Weh, das Flur und Hain verdarb.  
 Doch endlich hat die Zeit den Kummer yberwunden,  
 Er ist, dacht ich, zuerst der Nichtigkeit entbunden,  
 Und schaut dir jezt vielleicht von oben glänzend zu,  
 Schaut Sternen unter sich, ist glyklicher als du.  
 Nur jezt wird keine Zeit dein ewig Leid vermindern,  
 Sie lebt und lebt entfernt! Komm Tod, du kanst es lindern,  
 Komm! Jezt ist Welt und Glyk und Leben mir verhafst.  
 Ihr Felsen styrzt herab, begrabt mich in der Last,  
 Die meiner Scheitel droht - - - O muß ich euch ihr Auen,  
 Die ihr uns oft verbargt, noch ferner grynen schauen!  
 Ihr martert meinen Geist, reizt ihr gleich das Gesicht,  
 Ihr zeigt mir Doris Bild, und zeigt mir Doris nicht.  
 Nur zum entfernten Belt - - Doch wer kann dir entrinnen,  
 O Liebe, welch ein Wahn betäubt die myden Sinnen!  
 Und trieb auch Angst und Qual zum Nordpol meinen Schritt,  
 So floeh' doch Doris Bild, gleich meinem Schatten mit.  
 Ja dort - - dort seh ich sie, dort hat sie oft gesprungen,  
 Und oft in buntem Klee den Arm um mich geschlungen.

E

Dort,

Dort, deucht mich, hoer ich noch am Teich den Zauberklang,  
 Als sie und Galathee Dianens Glut befang.  
 Ich war Endimion, nach dem sie heimlich blikte,  
 Dem sie bei manchem Ort die Hand versthohlen drykte.  
 Dort ruht ich einst allein im Rosenthal am Bach,  
 Ich schloß die Augen zu, dacht ihrem Liebreiz nach,  
 Die Lofe wufste sich am Ufer hinter Sträuchen,  
 Ohn dafs ich sie vernahm, behutfam anzuschleichen,  
 Und stand ihr Damon gleich, der um sie buhlte, nah,  
 So kyfste sie mich doch, als er einst seitwärts fah,  
 Schnell sprang sie um den Strauch, die Blätter hoert ich rauschen,  
 Und merkte wer es that, und liefs mich gern belauschen.  
 Doch wer belauscht mich jezt! wo seid ihr Zeiten hin!  
 O dafs ich mit der Luft nicht auch vergangen bin!  
 Jezt wird der Sydwind mich nicht mehr aus regen Byfchen,  
 Davon der Schatten wankt, in ihrem Arm erfrischen,  
 Jezt werd ich nicht wie fonft, die rauchen Faunen gehn,  
 Und Ziegen yber uns am Felsen klettern fehn.  
 Mein vorbeglyktes Vieh! Jezt kann ich dich nicht weiden,  
 Die Kluft, des Grabes Bild, vermehr hinfort mein Leiden.

So quälte sich Menalk, bis Philomele fang,  
 Und bis der Wachtel Schlag im Felsen wiederklang,  
 Da stand er auf und fah, dafs sich der Schatten strekte,  
 Und dafs der Abend schon die Flur mit Purpur dekte.



## An Herrn von --

**D**ie Styrme wyten nicht mehr, man sieht die Zaken der Tannen  
 Nicht mehr durch gläsernen Reif; Man sieht im eislosen Bach  
 Am Grunde Muscheln und Gras und junge wankende Blumen,  
 Ein dunkles schwebendes Laub erfüllt den Buchwald mit Nacht.  
 Hier reizt der Nachtigall Lied durch tausend laufende Töne,  
 Der West im Rosengebüsch bläst syße Dyfte zur Flur,  
 Dort strahlt im glänzenden Stroh das Bildniß blyhender Heken,  
 Und flieht nebst Ufer und Rohr des Fischers gleitenden Kahn.  
 Freund! flieh der Waffen Geräusch, jezt ist die Zeit des Vergnygens  
 Fyhl jezt in Wäldern die Luft, die Held und Hoesling nicht kennt.  
 Was hilfts mit freudigem Blik, vom Dunst der Ehre betrunken,  
 Mit Ordensketten beschwert, gekroente Henker zuscheun!  
 Was hilfts, sich selber, mit Schrift von Blut und salzigen Trähnen  
 Gezierten Marmor, am Saum des finstern Grabes erhoehn?  
 Achill und Hannibal muß die Nacht des Todes durchschlafen,  
 Die nach der Schikung Gesez mich einst mit Finsterniß dekt.  
 Im Tode werd ich ihm gleich, im Leben bin ich beglykter.  
 Er sah nur Auen voll Blut, schlief nur vom Himmel bedekt,  
 Und hoert ein ewig Geschwirr, von Schilden, Spiessen, und Pfeilen,  
 Ihn floh Vergnygen und Scherz, und Cipris freundlicher Sohn.  
 Ich seh auf blumigter Flur das Winken schattigter Erlen,  
 Den Schmuk des lachenden Thals die weissen Birken voll Laub,  
 Den drinnen irrenden Bach. Ich schlaff in Lauben von Rosen,  
 Und hoere Chloens Gefang, ob dem die Nachtigall schweigt  
 Und laufcht, und aufmerksam horcht. Rings um mich flattert die Freude.  
 Die kleine Phillis im Hain verbirgt sich wenn sie mich merkt,  
 Ich such und finde sie nicht; bis sie im diken Gesträuche,  
 Wo Phoebus selbst sie nicht sieht, ein schalkhaft Læcheln verræth.

\*  
 E 2  
 \*

Das



## Das Landleben.

An Herrn \*\*\*

O rus, quando ego te aspiciam ? quandoque licebit,  
Nunc veterum libris, nunc somno & inertibus horis,  
Ducere sollicitæ jucunda obliviam vitæ ?

*Horat.*

**F**reund! wie felig ist der Mann zu preisen,  
Dem kein Getümmel; dem kein schwirrend Eisen;  
Kein Schiff, das Beute, Mast und Bahn verliert,  
Den Schlaf entführet!

Der nicht die Ruhe darf in Berge senken,  
Der fern vom Purpur, fern von Wechselbänken,  
In eignem Schatten, durch den West gekühlet,  
Sein Leben fühlet.

Er lacht von Schmerzen überflogner Wachen,  
Verhöhnt die Sorgen, die an Höfen lachen,  
Verhöhnt des Geizes in verschlossnen Mauern  
Thörichtes Trauren.

So bald Aurora, wenn der Himmel grauet,  
Dem Meer entsteigend, lieblich abwärts schauet,  
Flieht er sein Lager ohn verzärtelt Schmyken  
Mit gleichen Bliken.

Er

Er lobt den Schoepfer, hoert ihm Lerchen fingen,  
Die durch die Lyfte sich dem Aug entschwingen,  
Hoert ihm vom Zefir lispelnd auf den Hoehen  
Ein Loblied wehen.

Er schaut auf Rosen Thau wie Demant blizen,  
Schaut yber Wolken von der Berge Spizen,  
Wie schoen die Ebne, die sich blau verlieret,  
Flora gezieret.

Bald zeigt sich fliehend auf des Meeres Ryken  
Ein Schiff von weitem den nachfliehnden Bliken,  
Das sie erst lange gleichsam an sich bindet,  
Und dann verschwindet.

Bald sieht er abwärts, voller Glanz und Prangen,  
Noch einen Himmel in den Fluten hangen,  
Noch eine Sonne Amphitritens Grænzen  
Grundaus durchglänzen.

Er geht in Wælder, wo an Schilf und Stræuchen  
Zum krummen Ufer Silberbæche schleichen,  
Wo Blythen duften, wo der Nachtigallen  
Luftlieder schallen.

Jezt pfpopt er Bæume, leitet Wassergræben,  
Schaut Bienen schwærmern, fyhrt an Wænden Reben,  
Jezt trænkt er Pflanzen, zieht von Rosen Stœcken,  
Schattende Heken.

Eilt denn zur Hytten, da kein Laster thronet,  
Die Ruh und Wollust unsichtbar bewohnet,  
Weil seine Doris, die nur Liebreiz schminket,  
Ihm freundlich winket.



Kein Knecht der Krankheit mischt fyr ihn Gerichte,  
Unschuld und Freude wyrzt ihm Milch und Frychte,  
Kein bang Gewissen zeigt ihm Schwerd und Strafe  
Im syffen Schlase.

Freund! las uns Golddurst, Stolz und Schloeffen hassen,  
Und Kleinigkeiten Fyrsten yberlassen.  
Mein Damon ruft uns, komm zum Siz der Freuden  
In seine Weiden.



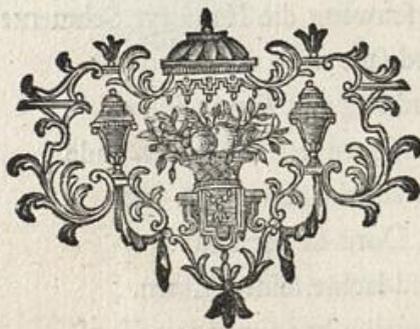
## Die Heilung.

**J**ungst kam ein Kind mit Flygeln,  
Das ich noch nie gesehen,  
In meinen Blumengarten,  
Es gieng in alle Heken,  
Und sah nach allen Beeten,  
Und pflykte Rosenknospen,  
Und hafchte Schmetterlinge,  
Die um die Rosen buhlten,  
Und strich die gyldnen Stäubchen  
Von den gesprengten Flygeln.  
Jezt wollt es wieder hafchen  
Und hob die Hand behutsam  
Und griff, und zifchte ploezlich,  
Und zog sie schnell zuryke.  
Ein Dorn vom Stamm der Rosen  
Stach in den zarten Finger,  
Es schwang die Hand fyr Schmerzen,  
Und sahe nach der Wunde,  
Und zog mit fauren Bliken  
Den Dorn sich aus der Wunde.  
Ich lauscht ihm gegen yber  
Bei Doris in der Laube,  
Und lachte feiner Minen.  
Schnell nikt es mit dem Kopfe,  
Und sagte leise: Spoetter!  
Weifst du wie Wunden schmerzen?  
Du sollst es bald erfahren,  
Und zielte mit dem Bogen,

Und,

*Anhang.*

Und, eh ich mirs verfahe,  
Stach mir der Pfeil im Herzen.  
O! wie ward mir zu Muthe,  
Ich sank fyr Schmerzen nieder,  
Und dachte schnell zu sterben.  
Doch Doris meine Taube  
Entzog den Pfeil der Wunde,  
Und salbte sie mit Salben,  
Und streichelte sie zärtlich,  
Und so ward ich geheilet,  
Hinfort will ich des Kindes,  
Dies weiß ich, nicht mehr spotten,  
Wenn ich es wieder sehe.  
Hätt mich die schoene Doris  
Aus Mitleid nicht geheilet,  
So war ich schon gestorben.



Sehn-

## Schnfucht nach Ruhe.

I 7 4 4.

Rurā mihi & rigui placeant in vallibus amnes,  
Flumina amem, silvasque, inglorius.

Virgil.

**O** Silberbach! der vormahls mich vergnygt,  
Wenn wirst du mir ein sanftes Schlaflied rauschen!  
Glykfeelig, wer an deinem Ufer liegt,  
Wo voller Reiz der Bysche Sænger lauschen.  
Von dir entfernt, mit Noth und Harm erfyllt,  
Ergoezt mich noch dein wollustreiches Bild.

Und du, o Hain! o duftend Veilchenthal!  
O holder Kranz von fernen blauen Hygeln!  
O stille See! in der ich tausendmahl  
Auroren fah ihr Rosenantliz spiegeln;  
Bethaute Flur, die mich so oft enzykt,  
Wenn wird von mir dein bunter Schmuk erblickt!

Sprich Wiederhall! der, wenn die Laute klang,  
Vom kyhlen Siz in dikbelaubten Linden,  
Mit hellem Ton in gyldne Saiten fang,  
Sprich! soll ich nie die Ruhe wieder finden?  
Wie oft, wenn ich vergnygt im Schatten lag,  
Und: Doris! rief; riefft du mir: Doris! nach.

F

Jetzt



Jezt fliehet mich die vor empfundne Luft;  
 Ich kan nicht mehr dein schwirrend Schallen hoeren.  
 Du fylltest dort mit Anmuth Ohr und Brust,  
 Hier fliegt der Tod aus tausend erzten Roehren.  
 Dort bot die Flur, der Bach, mir Freude dar,  
 Hier wæchst der Schmerz, hier flieffet die Gefahr.

Wie wenn der Sturm aus Æols Hoehle fæhrt,  
 Und Wolken Staub in Wirbel heulend drehet,  
 Dem Sonnenstrahl den freien Durchgang wehrt,  
 Das gryne Feld mit Stein und Kies besætet:  
 So tobt der Feind, so wytend fyllet er  
 Die Luft mit Dampf, die Auen mit Gewehr.

Der Fruchtbaum traurt, die Halmen byken sich,  
 Der Weinstok stirbt von ræuberischen Streichen,  
 Die schoene Braut sieht hier ihr ander Ich,  
 Den Blumen gleich, durch kalten Stahl erbleichen,  
 Ein Thrænenbach, indem sie es umschliefst,  
 Nezt ihr Gesicht, wie Thau von Rosen flieft.

Dort flieht ein Kind. Sein Vater, der es fyhrt,  
 Fællt schnell dahin durchloechert vom Gefchyze;  
 Er nennt es noch, eh er den Geist verliert;  
 Der Knabe wankt und styrzet ohne Styze,  
 Wie Boreas, wenn er die Schwingen regt,  
 Gefropftes Reis, das stablos, niederfchlaegt.

Die Felder hat ein Feuermeer erfyllt,  
 Das um sich reifst, von keiner Macht gehemmet,

Wie,

Wie, wenn die See aus ihren Ufern schwillt,  
 Durch Dämme stürzt, und Länder yberschwemmet.  
 Die Thiere fliehn, das Feuer ergreift den Wald,  
 Der Stämme hegt, wie feine Mutter alt.

Was Kunst und Wiz durch Myh und Schweifs erbaut,  
 Korinth und Rom mit Gold und Pracht gezieret,  
 Der Städte Schmuck wird schnell entflammt geschaut.  
 Wie mancher Thurm aus Marmor aufgeföhret,  
 Um dessen Haupt ein Heer von Wolken schwebt,  
 Stürzt von der Glut! des Bodens Veste bebt.

Das blasse Volk, das loeschen will, erstikt;  
 Die Gassen deckt ein Pflaster schwarzer Leichen:  
 Und dem es noch das Feuer zufliegen glykt,  
 Das kann dem Grimm der Styke nicht entweichen.  
 Statt Wasser, trinkt die nahe Wiese Blut,  
 Es zischt und rollt auf Felsen voller Gluth.

Wenn Phoebus weicht, weicht doch die Klarheit nicht,  
 Die Nacht wird Tag vom Leuchten wilder Flammen;  
 Den Himmel färbt ein wallend Purpurlicht,  
 Von Dächern schmelzt ein Kupferfluß zusammen;  
 Der Kugeln Saat pfeift, da die Flamme heult,  
 Mond und Gestirn erschrikt, erblaßt und eilt.

Wie, wenn ein Heer Cometen aus der Kluft,  
 Die bodenlos, ins Chaos niederfiel:  
 So zieht die Last der Bomben durch die Luft  
 Mit Feuer beschweift. Vom reißenden Gewyhle



Fließt hier Gehirn, liegt dort ein Rumpf gestreckt,  
Hier raucht Gedärm, so ist der Grund bedekt.

Der Erden Bauch wirft oft, vom Pulver wild,  
Nebst Maur und Heer, sein felsicht Eingeweide  
Den Wolken zu. Die ferne Klippe bryllt,  
Des Himmels Raum erbebt und schallt vor Leide;  
Er wird mit Schutt und Leichen yberschneit,  
Als wenn Vesuv und Hekla Steine speit.

O! wer entwirft den Jammer, das Geschrei,  
Des Pulvers Grimm, das Winseln und das Sterben  
Natur gemæß! Mir sinkt der Kiel aus Scheu,  
Wer kann mit Blut und Feur die Worte færben.  
Du kennst es Mond! auf wink es; wehe du,  
Das was du hœrßt, o Luft! den Vœlkern zu.

So wytet Mars. Und hœrt sein Wyten auf,  
So drehn wir selbst das Schwerdt in unsre Leiber.  
Ja, Gott des Streits! hemm deiner Waffen Lauf!  
Was braucht es Krieg? Wir find uns selber Ræuber.  
Uns schließst der Stolz in gyldne Ketten ein,  
Der Geldgeiz schmelzt aus Schæchten seine Pein.

Bald stiehlt ein Fyrst uns Freiheit, Ruh und Glyk,  
Bald suchen uns die Richter zu betriegen;  
Hier wyrkt das Geld ein heilig Bubenstyky;  
Dort ras't ein Freund und toedtet uns mit Lygen.  
Bist du geschickt, ein andrer glaubt es nicht,  
Warum? Weil ihm selbst Wiz und Kunst gebricht.

Des Næchsten Glyk, Erfahrung, Fæhigkeit  
Und Wissenschaft und æchter Tugend Proben

Sind

Sind Fehler, die kein kluger Mensch verzeiht;  
Ein großer Geist muß niemals andre loben.  
Wer kysst und drykt und læstert, ist verschmizt,  
Wer hoehnisch blinkt, der hat sich selbst genyzt.

Wenn dich das Glyk auf seinen Flygeln hebt,  
So mag man nicht der Freunde Huld vergleichen;  
Wenn Unglyk styrmt, das Maß und Steuer bebt,  
O! wie dem Frost alsdenn die Schwalben weichen!  
Man hat den Schwarm wie Stumme anzusehn,  
Die' bloß zur Pracht auf unsern Byhnen stehn.

Und wer auch noch auf Tugend standhaft hælt,  
Wird doch zuletzt vom Haufen hingeriffen,  
Gleich einem, der in wilde Fluthen fællt;  
Er peitscht den Stroh mit Hænden und mit Fyssen,  
Er klimmt hinauf; doch endlich fehlt die Kraft,  
Der Leib erstarrt, sinkt und wird fortgerafft.

Ja Welt! du bist des wahren Lebens Grab.  
Oft reizt mich auch ein heisser Trieb zur Tugend;  
Vor Wehmuth rollt ein Bach die Wangen ab;  
Das Beispiel siegt, und du, o Feur der Jugend!  
Du troknest bald die edlen Thrænen ein.  
Ein wahrer Mensch muß fern von Menschen sein.

Plygt denn das Meer zum fernen Mohrenland,  
Ihr Thoren! eilt, fischt Perlen aus dem Grunde,  
Es sei ein Bret des Todes Scheidewand;  
Um Bein von Gold steigt in des Berges Wunde.  
Dies ryhrt mich nicht. Ihr suchet Angst und Noth,  
Ein gyldner Dolch befoerdert euren Tod.



Fyhrt Schloesser auf, laßt eine Morgenwelt,  
 An jeder Wand, mit Gold durchwirket sehen;  
 Lafst Trinkgeschirr aus Indien bestellt,  
 Und Diamant den Werth von euch erhoeen.  
 Ihr grabt die Ruh bei Marmorfäulen ein,  
 Ihr sehet Pracht; ich Leinwand, Erde, Stein.

Vergiefst das Blut aus falscher Tapferkeit,  
 Tobt kyhn herum, wie wilde Hauer toben,  
 Damit ihr seid, wenn ihr gleich nicht mehr seid,  
 Damit euch einst die Todtenlisten loben.  
 Wird wohl der Geist durch Schilderei ergoetzt,  
 Wenn euch der Staar den Augenfaft verlezet?

Wie täuscht der Schein! ihr seid Verliebten gleich,  
 Die Feuervoll den Gegenstand nicht kennen.  
 Macht mich das Glyk nicht grofs, beryhmt und reich,  
 Geringer Gram! ich will es Fyrsten goennen.  
 Ein ruhig Herz im Thal, wo Zefir rauscht,  
 Sei nimmermehr fyr Flittergold vertauscht.

Zeig du dich mir, o teppichgleiche Flur!  
 O Bach! den Rohr, Gebysch und Wald umfängen,  
 Kein gyldner Sand; dein Marmeln reizt mich nur,  
 Und Zweige, die Fyrhängen æhnlich hangen.  
 Wenn ich im Geist auf euch, Gebyrge! steh,  
 Schæz ich die Welt so klein als ich sie seh.

Wie der, der sich von feiner Schœnen trennt,  
 Untroestbar ist; die dunkeln Blike kleben  
 An allem steif, ohn dafs er sieht. Er rennt,  
 Er seufzet tief, und sucht umfonst sein Leben,

Liebt

Liebt Klufft und Wald, klagt, ringt die Hände, schreit,  
Der Wiederhall klagt auch und mehrt fein Leid.

So fehn ich mich, o gryne Finsternifs  
Im dichten Hain! ihr Heken und ihr Auen!  
Nach eurem Reiz; so klag ich, ungewifs,  
Euch nur einmahl, gefchweige stets, zu schauen.  
O zeigt euch bald! o Doris! meine Ruh,  
Dryk mir einst dort die Augen weinend zu.





In diesem Verlag sind auch zu haben:

- Altmanns (J. G.) Heilige Reden, bei verschiedenen Gelegenheiten vorgetragen in der grossen Mynter-Kirche zu Bern. 5. Theile. 8. Zyrich 1740.
- — Versuch einer Historischen und Physischen Beschreibung der Helvetischen Eisbergen. mit Kupfern. 8. Zyrich 1751.
- Commentarii de rebus pertinentibus ad Ang. Mar. S. R. E. Cardinalem QUIRINUM. Pars I. & II. Secundum Exemplar, quod primum prodierat Brixia, ex Typographia Joannis Mariae Rizzardii, recusi MDCCL.
- De Diptycho Brixiano Boethii Consulii Epistola Epigraphica, auspiciis, jussu & sumptibus Principis Eminentissimi Angeli Mariae, Tit. S. Marci Cardinalis QUIRINI, summi Bibliothecae Vaticanae Praefecti, Episcopi Brixiani cet. Edita a Jo. Gasparo Hagenbuchio, Professore Turicensi, & Sodali adlecto ab Academiis Etrusca, Cortonenfi & Columbaria Florentina, cum æn. Tab. fol. Turici 1749.
- Freimythige Nachrichten von neuen Bychern, und andern zur Gelehrtheit gehoerigen Sachen, siebender Jahrgang. 4. Zyrich 1750.
- Fyslin (Joh. Conr.) Beyträge zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geschichten des Schwveizerlandes, enthaltende authentische bishero zum Theil ungedruckte, zum Theil ganz rare Urkunden, oeffentliche Vorträge, Gutachten, &c. &c. Nebst historisch-critischen Anmerkungen zur Beschzyung des seligen Reformations-Werkes. 4. Theile, 8. Zyrich 1749.
- Gedanken (moralische) des Herrn von Roschefoucault, der Marquisin von Sable, und des Herrn L. D. Aus dem Franzoesischen ybersezt. 8. Zyrich 1749.
- von Haller (Herrn) Gedichte. Sechste Auflage. Mit den verschiedenen Lesarten aller vorigen, und den Ergänzungs-Styken, so noch niemahls gedruckt vvorden, vermehret. 8. Zyrich 1749.
- — — — Mit der Franzoesischen Ybersezung, und den verschiedenen Lesarten der erstern vermehret. 8. Zyrich 1750.
- Poesies de Mr. de Haller. Traduites de l'allemand. 2de Edition. 8. Zurich 1750.
- von Maupertuis (Herrn) Sendschreiben an ein Frauenzimmer, yber den Cometen, so im Jahr 1742. gesehen vvorden. Aus dem Franzoesischen ybersezt. 8. Zyrich 1749.
- Proben der alten Schwvæbischen Poesie des Dreizehenden Jahrhunderts. Aus der Manesischen Sammlung. 8. Zyrich 1748.
- Rollin (Herrn) Auszug der Historie alter Zeiten und Voelker, aus dem Franzoesischen des Herrn Abts Tailhie in IV. Theile ybersezt. Erster Theil. 8. Zyrich 1750.
- Stapfers (J. Fr.) Grundlegung zur vvahren Religion IX. Theile. 8. Zyrich 1750.
- von Vertot (Herrn Abts) Geschichte der Staatsveränderungen in der Rœmischen Republik. Aus dem Franzoesischen ybersezt. Nebst der Lebensbeschreibung des Verfassers. Erster und zveiter Theil. 8. Zyrich 1750.
- Catilina, Tragedie, par Mr. de Crebillon, de l'Academie Françoisë, représentée par les Comédiens ordinaires du Roi, pour la première fois, le 20. Décembre 1748. à Paris.
- Essais de Poesie de Mr. Lerber. Edition nouvelle, 8. à la Haye 1749.
- Lettres à Phillis. 8. à Fribourg en Suisse, 1749.

\* \* \*



